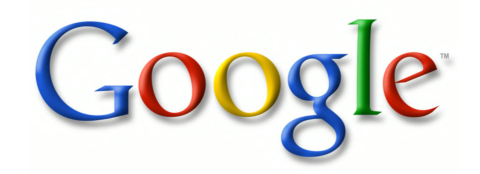
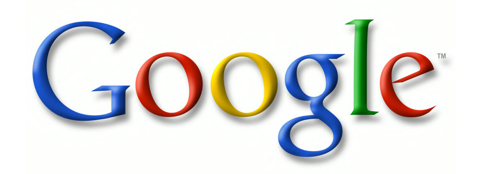
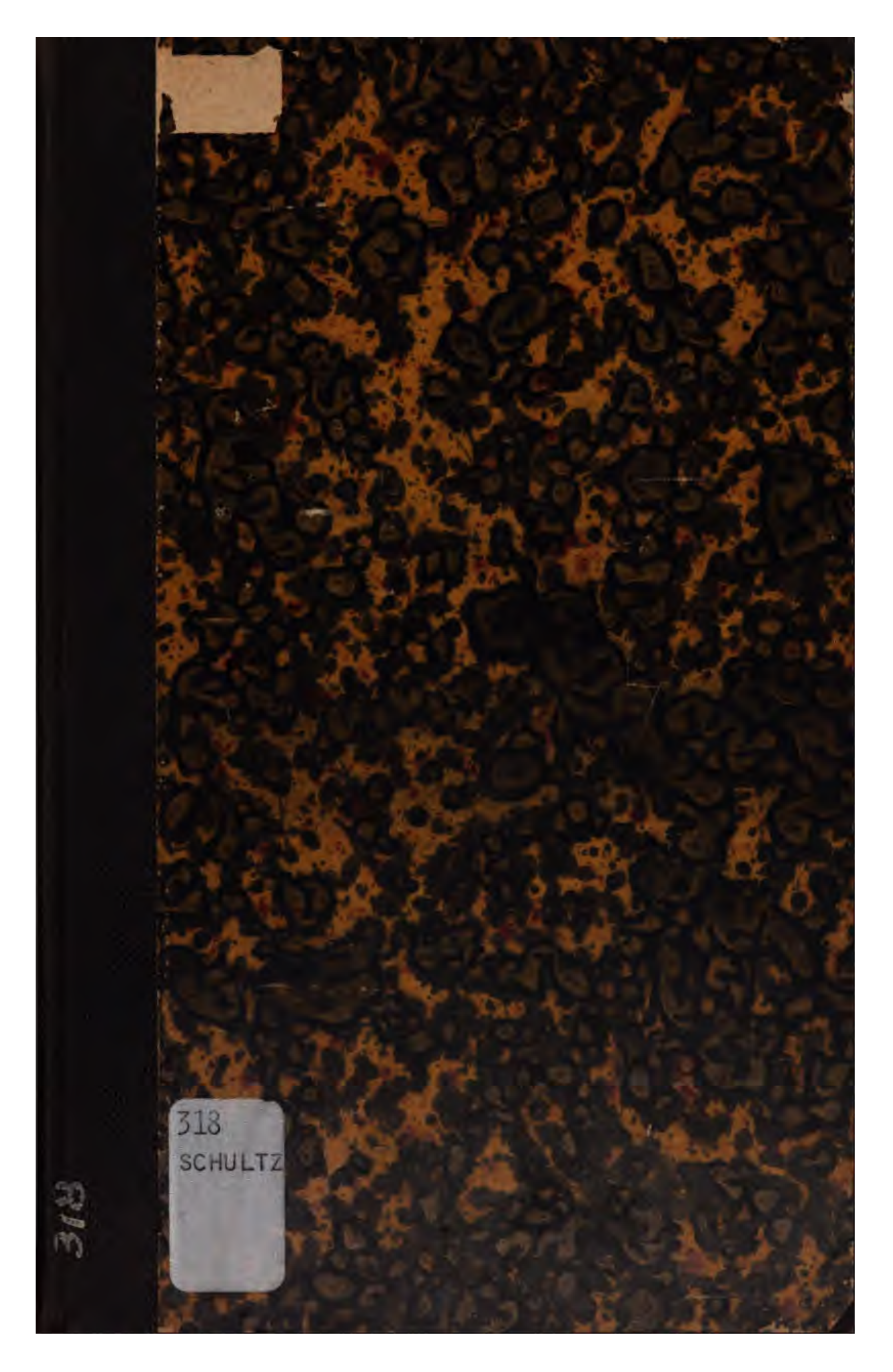
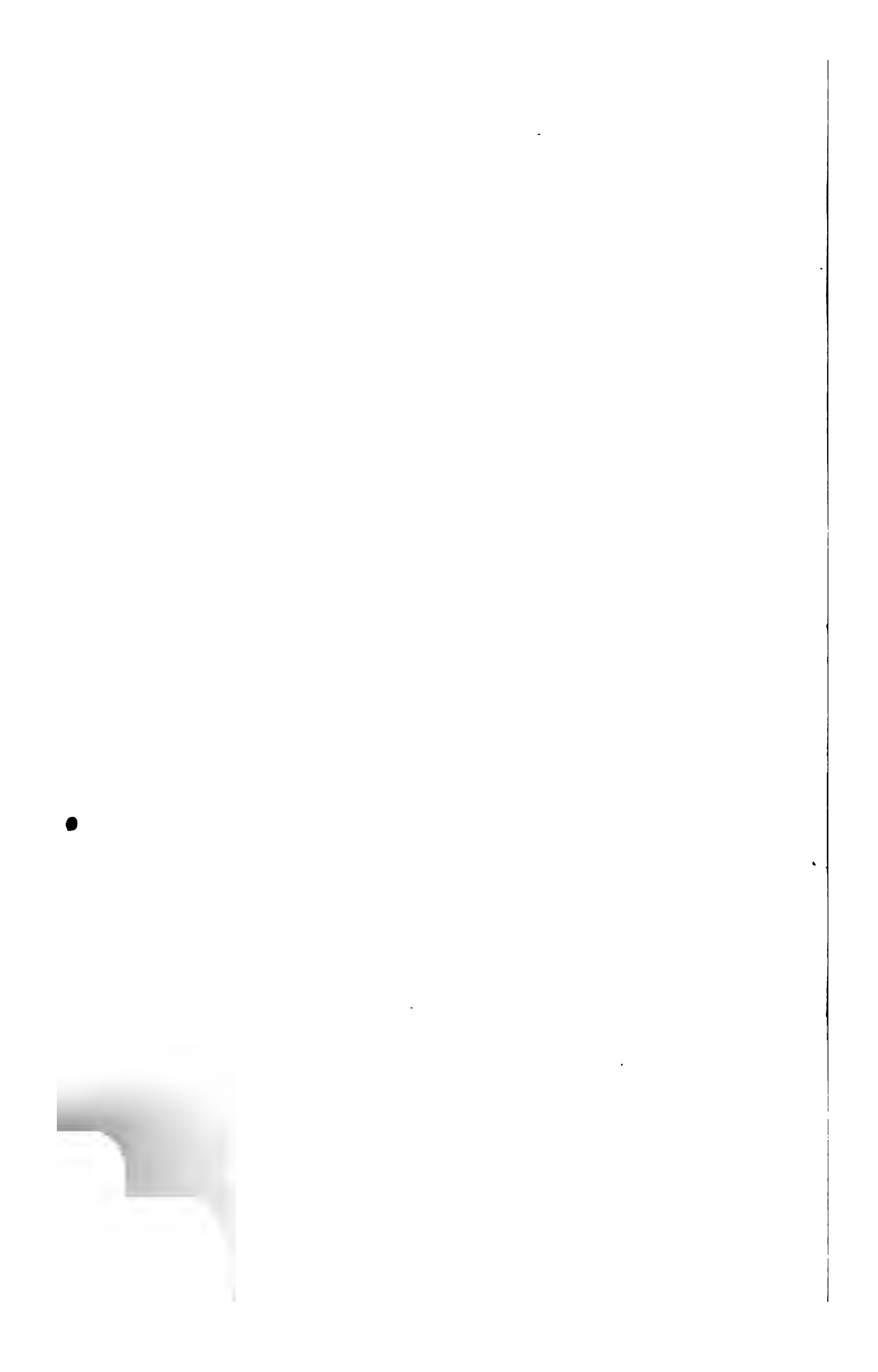





318
SCHULTZ

יהוה


INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII
Ps. CXIX 169.
כדברך
הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος ὁ σος αληθεια εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ



Die Stellung

des

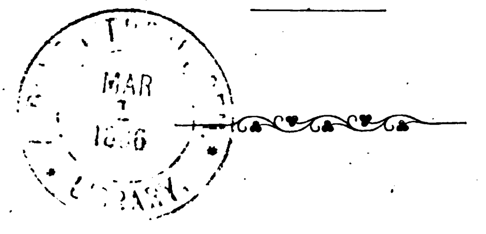
christlichen Glaubens zur heiligen Schrift.

Zwei apologetische Vorträge

von

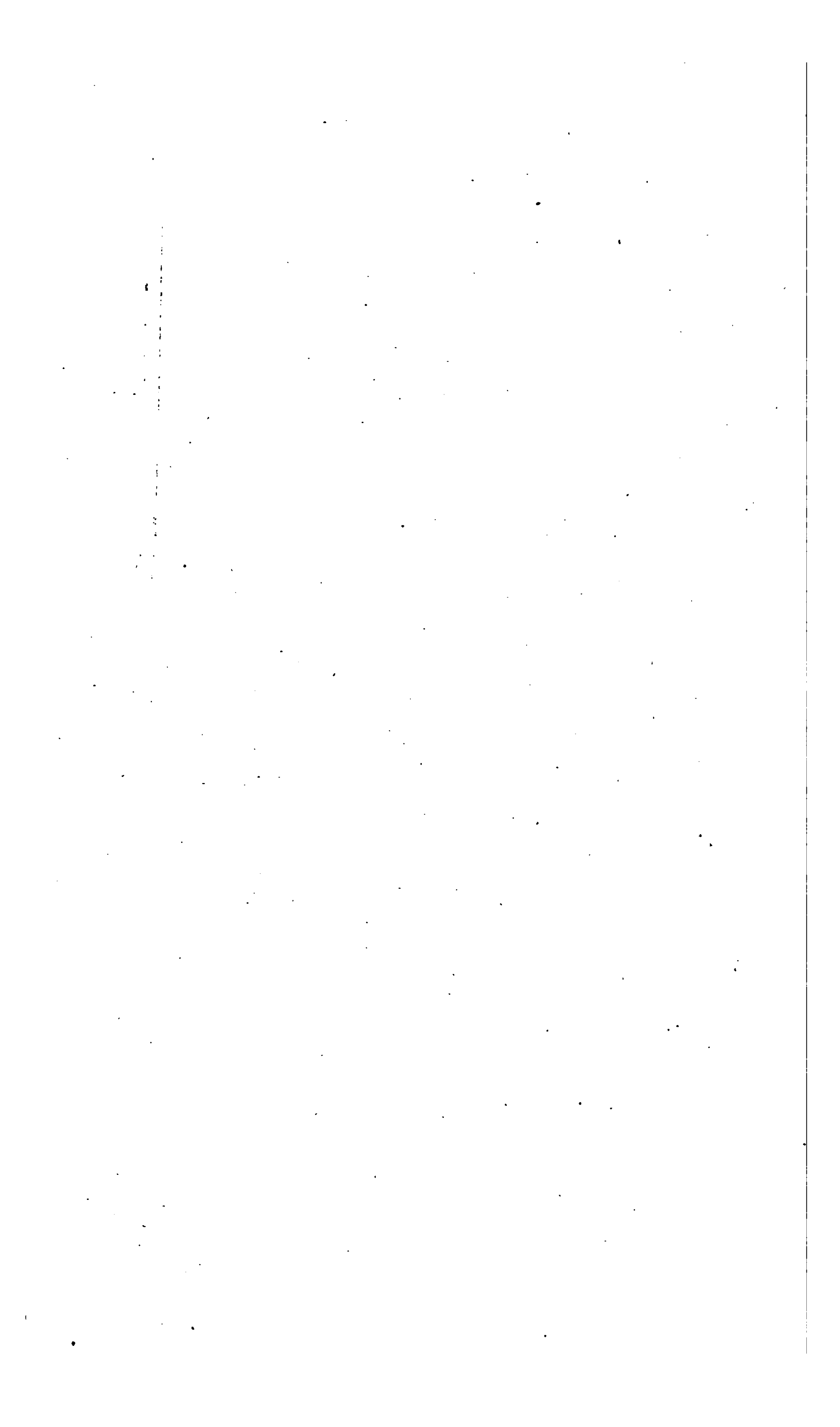
Professor Dr. **Hermann Schultz**
in Göttingen.

Zweite erweiterte und mit Anmerkungen versehene Auflage.



Karlsruhe.
H. Reuther
(früher G. Eichler's Verlag)
1877.

Vorher Verlag von G. Strübig in Braunsberg.



Die Stellung
des
christlichen Glaubens zur heiligen Schrift.

Zwei apologetische Vorträge

von

Professor Dr. **Hermann Schultz**
in Göttingen.

Zweite erweiterte und mit Anmerkungen versehene Auflage.



Karlsruhe.
H. Reuther
(früher G. Eichler's Verlag)
1877.

Die neue Veröffentlichung meiner Vorträge über die Bedeutung der heiligen Schrift für den christlichen Glauben bietet diese Vorträge selbst im Wesentlichen unverändert, wie das die einmal gewählte Form mit sich brachte. Ich habe eine Anzahl von Erläuterungen und Belegen angehängt, welche mir geeignet schienen, den Nichtgelehrten ein eigenes Urtheil über die im Texte enthaltenen Behauptungen zu erleichtern.

Göttingen, im Februar 1877.

H. Schultz, Dr. th.

Erster Vortrag.

1) Die Bücher, welche wir „heilige Schrift" nennen, sind nach unserer evangelischen Ueberzeugung das kostbarste religiöse Gut, welches wir besitzen. Wir stehen nicht mehr, wie die älteste Kirche, in jenem unmittelbar lebendig persönlichen Zusammenhange mit der Werdezeit unserer Religion, welcher feste Zeugnisse unnöthig macht. Wir bilden uns nicht ein, wie die römische Kirche es thut, in unserer kirchlichen Organisation und Ueberlieferung Bürgschaften reiner und sicherer Fortpflanzung des Christenthums zu haben. Denn zu erschreckend hat jene Kirche gezeigt, wie wenig solche Bürgschaften für reine Lehre und Sitte genügen. Und unser eignes Lehramt, unsre kirchlichen Ordnungen, wie lieb und hoch wir sie auch halten mögen, machen ja nirgends auch nur den Anspruch, aus sich selber für christlichen Glauben entscheiden zu können. Auf die Bibel ist durch die Reformation das Volk gewiesen. Und der gemeinsame Glaube, welcher Gebildete und Ungebildete, Laien und Theologen, so lange sie evangelische Christen sein wollen, gleichmäßig durchdringt, ist, daß diese Bücher, und nur sie allein, Zeugniß für das wahre Christenthum geben, — und daß sie, wie keine andern Bücher, mit der Kraft göttlichen Geistes die Herzen erfassen, läutern, bekehren können.

Zeugniß für das Christenthum bieten diese Bücher dem evangelischen Christen. Denn freilich, dem Nicht-Christen die Wahrheit des Christenthums aus ihnen zu beweisen, das

würde zunächst ein erfolgloser Versuch sein, — der nothwendig an der Leugnung ihrer Autorität scheitern müßte. Und auch wir sind ja meistens nicht durch die Bibel, sondern durch lebendiges Christenwort und lebendige Christenpersönlichkeiten zu Christen geworden, — durch die Kräfte des Geistes, die in einer wahren Kirche nie fehlen können. Aber wenn der evangelische Christ nach dem sucht, was wahrhaft christlich sei in Glauben und Sitte, da erkennt er kein anderes Urtheil an als das dieser Bücher, da wendet er sich gegen jeden Menschenwitz und gegen jede Autorität auf Erden zu ihnen.

Und daß wer ernsthaft und demüthig diese Bücher auf sich wirken läßt, aus ihnen eine unvergleichliche Wirkung des Geistes empfängt, der von der Erde und der Selbstsucht und Sinnlichkeit des natürlichen Lebens zum ewigen Leben der Liebe und Heiligkeit, zum Frieden und zur Versöhnung mit Gott führt, — das ist eine Erfahrung, welche jeder fromme Bauer, welche jede christliche Frau besitzt und sich durch keine Fragen und Reden der Gelehrten wird unsicher machen lassen.

Diesen christlichen, evangelischen Glauben zu vertheidigen, ist meine Absicht. Aber derselbe hat sich in den Gemüthern der Laien, wie in den Systemen der Theologen Ausdrucksformen sehr verschiedenen Werthes und sehr verschiedener Klarheit geschaffen. Und keineswegs kann ich eine dieser Ansichten, geschweige denn eine Mischung aus ihnen, zu Grunde legen und als christlichen Glauben vertheidigen. Ihnen allen gegenüber gilt es zu prüfen, was echter christlicher Inhalt, — was bloß zeitliche Form gewesen.

2) Die Frömmigkeit der Laien, welche streng an dem Glauben der Väter halten, sieht unsere Bibel als das Wort Gottes an, vom heiligen Geiste so eingegeben, daß jedes Wort darin unfehlbare Wahrheit ist. Und mit ängstlichem Verdachte beobachtet sie die Arbeit der Gelehrten, wenn dieselben irgendwie an diese Bücher ändernd oder richtend herantreten. Gewiß eine begreifliche Stimmung, welche das Heiligthum des Herzens ungern prüfendem Auge, — vielleicht

profanem Urtheile, — preisgiebt, — welcher der Duft der Himmelsblume schon zu leiden scheint, wenn die zersetzende Hand des Forschers sie berührt. Aber ist sie auch berechtigt? Und welche festen und klaren Grundlagen hat denn diese fromme Behauptung?

Schon die Zahl der Bücher, schon, daß diese und keine andre Schriften solchen Werthes sein sollen, — woher ist es festgestellt? Jahrhunderte lang hat die christliche Kirche viele dieser Bücher nicht allgemein angenommen, — wie die Offenbarung Johannis, den Brief Jakobi, den Brief an die Hebräer u. A.[1]) Und andere Bücher, die jetzt vergessen sind in den Kreisen der Ungelehrten, galten damals ebensoviel, — andere Evangelien, die jetzt verloren sind, andere Offenbarungen, Bücher, wie die Briefe des Barnabas und Clemens, der Hirt des Hermas[2]).

Wie kommen wir dazu, diese Bücher, und nur sie jetzt so zu ehren? Etwa weil die Kirche endlich so entschied? Aber dann stände uns ja das Urtheil der Kirche höher als das der Schrift, und es würde uns jedes Recht fehlen, der Kirche in andern Fällen zu widersprechen. Und der größte Theil der Kirche hat ja auch anders entschieden, als die unsre, — hat die Apocryphen des Alten Testamentes den heiligen Büchern gleichgestellt. — Oder steht es diesen Büchern durch irgend geheimnißvolle Zeichen an der Stirn geschrieben, daß sie anderer Art seien als die übrigen? Aber woher käme denn das lange Zweifeln und Schwanken über sie, und wer kann denn ein solches Zeichen nachweisen? Die meisten der Laien nehmen jenen Satz eben als selbstverständlich an. Aber es ist eines Christen unwürdig, die Grundlagen seiner ganzen Ueberzeugung auf eine unverstandene Gewohnheit zu gründen; es ist nicht gläubig, sondern abergläubig, sich mit einem ungeprüften Grunde des Glaubens zu begnügen.

Sodann pflegt die Frömmigkeit der Laien sich an die Uebersetzungen der Bibel zu halten. Aus jenem wundervollen Denkmale der Frömmigkeit und des Genius, unsrer

Lutherübersetzung, beweisen sie für Glauben und Sitte. Aber an Hunderten von Stellen ist in dieser Uebersetzung der Sinn des Originals nicht getroffen. Ja selbst jetzt noch kann man viele Stellen überhaupt nicht mit Sicherheit übersetzen. Hier muß die Wissenschaft, hier kann nur sie die Richterin sein.

Endlich ist der Wortlaut des biblischen Textes uns überhaupt nur in späten, Jahrhunderte lang nach seiner Abfassung entstandenen Handschriften überliefert, welche, wie alle Handschriften alter Texte, vielfach nicht mit einander stimmen. Tausende von Abweichungen größerer und kleinerer Bedeutung liegen vor, unter denen nur die Wissenschaft, und stets nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit, entscheiden kann[3]). Manche Stellen der Schrift, wie wir sie gewöhnlich lesen, sind entschieden in den ältesten Handschriften nicht vorhanden, also unecht, wie Joh. 8, 1—12 (von der Ehebrecherin) und 1 Joh. 5, 7 (die Trinitätsstelle) und der Schluß des Marcus-Evangeliums[4]); bei andern ist die Echtheit zweifelhaft. Wer soll hier befragt werden, als die Kritik? Und wo bleibt die göttliche Geltung jedes Wortes, wenn Niemand sagen kann, welches Wort das echte sei?

Unwürdig ist es eines Christen, in Urtheile einzustimmen, die auf so schwankendem Grunde ruhen. Es ist Pflicht eines Jeden, auch des Laien, sich Rechenschaft zu geben, warum ihm diese Bücher heilig sind, und welcher Art diese Heiligkeit ist. So wollen wir zuerst fragen, was diese Bücher von sich selbst sagen, und wie die gewöhnliche Ansicht über sie sich gebildet hat. In einem zweiten Vortrage will ich den Versuch machen, die richtigen, wirklich zu begründenden und mit dem Thatbestande übereinstimmenden Aussagen über diese Bücher positiv darzulegen.

3) Wir müssen den Beginn mit dem Alten Testament machen, als der ersten, lange Zeit einzigen, heiligen Schrift der christlichen Kirche. Was sagen die alttestamentlichen Bücher selbst über sich aus, wenn wir aufrichtig fragend uns an sie wenden? Sie sind alle einig in der Ueberzeugung, daß die

Religion, aus welcher sie geschrieben sind und von welcher sie berichten, durch Gottes Wort, seine Offenbarung, entstanden sei. In einer Reihe großer Gottesthaten, sagen sie uns, ist dieses Volk Israel gegründet und zu einer Stätte göttlichen Lebens auf Erden geworden. Die Männer Gottes haben Gottes Wort vernommen, sei es in begeistertem Gesichte und ekstatischer Verzückung, sei es durch das stille Wehen des Geistes in ihrem Herzen und Gewissen, — sei es in Weltereignissen oder eigenen Erlebnissen, für deren göttlichen Sinn ihr inneres Auge geöffnet ward.

Aber nirgends behaupten diese Bücher, als Schriften, im Gegensatze zu andern Büchern ihrer Zeit, Gottes Wort zu sein, wunderbar entstanden und vor Irrthum geschützt. Freilich diejenigen unter den Schriftstellern des Alten Testamentes, welche prophetischen Beruf erhalten hatten, fühlen sich natürlich im Schreiben, wie im Reden und Handeln von dem Geiste Gottes getrieben, — von seiner Hand bewegt. Aber das Alte Testament lehrt ja auch, daß die Künstler, welche das Heiligthum verfertigten, daß die Helden, welche zum Kampfe für das Volk zogen, daß die Könige und Weisen, welche des Staates Wohl schafften, — von diesem selben Geiste Gottes getragen und erfüllt waren [5]). Nirgends denken die Propheten sich zum Zwecke des Schreibens so von diesem Geiste beseelt, daß er sie über menschlichen Irrthum wunderbar hinwegsetzte. — Sie wissen wohl, daß sie in ihrer Sittenlehre, in ihren Mahnungen und Tröstungen, in ihren Weissagungen Gottes Wort verkündigen; — so reden sie in der Vollmacht innerster göttlicher Gewißheit, brauchen keines Beweises, keines menschlichen Ansehens; denn für sie zeugt die unversiegbare Kraft ewigen Lebens in ihren Thaten und Worten und der Gott der Geschichte, der ihre Wahrhaftigkeit an's Licht bringt. — Aber daß sie zum Schreiben besondere göttliche Führung und Befähigung erhalten haben, sagen sie nirgends. Nur selten sprechen sie von einem göttlichen Befehl, ein einzelnes Weissagungswort oder Reihen ihrer Reden zu bestimmtem

Zwecke niederzuschreiben, ähnlich wie von göttlichem Auftrage zu bestimmten Handlungen und Reden*). Und sonst schreiben sie durchaus menschlich, ohne Anspruch, daß ihren Büchern andere Sicherheit zukomme, als die, welche ihrem ganzen Berufe zukam, die religiöse und sittliche, — daß ihre Ansichten von der Vergangenheit, von der Welt und Natur anderswoher stammen, als aus den Ansichten, die rings um sie her galten und fest standen.

Und was sagen uns die heiligen Lieder, die im Alten Testamente enthalten sind? Welcher Fromme fühlte nicht, daß es Gottes Geist ist, dem diese Psalmen entstammen, nicht menschlich-natürlicher Sinn? Sind sie doch jedes Herzens Trost und Erquickung, aller unsrer schönsten Kirchenlieder Kern und Mark, und werden klingen, so lange Menschen in aufrichtigem Sinne zu Gott beten und von Gott reden. Aber wie spüren wir doch so gar Nichts davon, daß diese Lieder in einer wunderbaren, übermenschlichen Art geschrieben sein wollen! Wir lesen Worte der Trauer, lesen Gebete und Danklieder. Alle Stimmungen des menschlichen Herzens treten uns in mächtigster Weise entgegen, vom tiefsten Bußschmerze bis zur höchsten Seligkeit in Gott, von der Nacht des Zweifels und der innern Leere bis zum lichten Tage des Herzens, wo es jauchzt in seinem Gott, — nicht anders als uns auch sonst wahr empfundene Lieder in die Tiefen des Herzens blicken lassen. Und gewiß wollen diese Lieder Zeugnisse sein von dem Geiste der wahren Religion, von der Frömmigkeit, wie die Offenbarung allein sie hervorruft, wollen nicht Blüthen des natürlichen Herzens, des natürlichen Genius sein. Aber sie beanspruchen doch keinen andern Ursprung, als wie überhaupt aus einem gottgeweihten und gottdurchdrungenen Dichterherzen die Quelle religiösen Gesanges emporsprudelt.

Und endlich die Bücher des Alten Testaments, welche uns Erzählungen überliefern? Gewiß beanspruchen ihre Verfasser, Theil zu haben an der Religion der Offenbarung und ihrem Geiste. Sie wollen nicht eitler Neugier dienen,

sondern uns in den großen Gottesthaten in Israel die Wege der Offenbarung, der Geschichte des Reiches Gottes zeigen. Aber nirgends deuten sie auch nur mit einem Worte an, daß sie anders entstanden sein wollen, als menschliche Geschichtsbücher sonst entstehen; nirgends wissen sie von einer höhern untrüglichen Quelle, aus der sie ihr Wissen um die Vergangenheit ableiten. Ganz im Gegentheile! Sie entlehnen gegenseitig von einander, wie es auch sonst menschliche Schriftsteller zu thun pflegen, — so die Chronik von den Büchern Samuels und der Könige. Sie weisen für das, was sie erzählen, ganz einfach auf ihre Quellen hin, auf Schriften, die uns zum Theil verloren sind, so z. B. auf das Buch der Rechtschaffenen, das Buch der Kriege Gottes, — auf die Archive und Reichsannalen von Juda und Ephraim. Sie überliefern uns alte Volkssprüche und Volkslieder, aus denen der Ursprung ihrer Erzählungen sich erklärt, wie das Lied vom Brunnen, das Siegeslied der Amoriter über Moab, die Sprüche von Nimrod, dem gewaltigen Jäger, vom Stillstand der Sonne und des Mondes im Thale Ajalon, von Davids Heldenthat über Goliath und unzählige Andere[7]). Kurz, ihr Erzählungsstoff fließt ihnen nicht wunderbar zu, sondern sie schöpfen ihn, wie ihn alle gewissenhaften Erforscher der Vergangenheit gewinnen, aus Denkmälern des Alterthums und aus der Ueberlieferung im Volksmunde.

Und mit dieser Selbstaussage der alttestamentlichen Bücher stimmt der Eindruck, den sie dem unbefangenen Leser machen, vollkommen überein. Es treten ihm Schriften aus vielen Jahrhunderten entgegen, — ganz verschiedenen schriftstellerischen Werthes, ja auch verschiedener religiöser Kraft, — wie denn gewiß noch kein denkender und fühlender Christ im Buche Esther dieselbe Reinheit und Kraft der Religion gefunden hat wie etwa in den schönsten Psalmen. Er findet in diesen Schriften Poesie und Prosa, — Geschichtswerke und Lehrreden, — Visionen und einfache Erzählungen, — prophetische

Machtsprüche und kunstvolle Parabeln, — ja im Hiob und dem Hohen Liede sogar den Ansatz zum Drama und zum Singspiel. Und überall tritt dem Leser aus diesen Büchern die völlige Unbefangenheit des persönlichen menschlichen Lebens entgegen, große Verschiedenheit des Stils, der Gefühlsweise, der Begabung, der Stimmung, zum Theil Widersprüche in den Ansichten. Keine menschliche Literatur bietet stärkere Unterschiede im Stil, als den zwischen der Chronik und den Davidsliedern; keine einen größern Abstand des Talentes, als den zwischen Jesajas und dem 119. Psalme; keine eine größere Verschiedenheit von Stimmung und Gesinnung, als wir sie zwischen dem Lied der Deborah und dem 130. Psalm, — zwischen den Klageliedern und dem 2. und 137. Psalm, zwischen dem Zweifel im Prediger Salomos und dem heldenhaften Glauben im 2. Theil des Jesajabuches fühlen und spüren. Endlich findet der Gelehrte, der diese Schriften genauer prüft, überall die Spuren echt menschlicher Arbeit; er sieht, daß manche derselben erst nach mehrfachen Ueberarbeitungen, zum Theil durch Zusammenstellung mehrerer älterer Bücher in treuer Arbeit durch Jahrhunderte hindurch erwachsen, — nicht etwa wunderbar aus einem Augenblicke der Eingebung entstanden sind. Der Laie kann diese Erfahrung freilich seinerseits nicht machen. Denn nur die Kenntniß der Sprache des Originals und die Uebung in historischer Forschung führen zu ihr. Aber es steht wissenschaftlich fest, daß z. B. die fünf Bücher Mosis, die Bücher Samuelis und der Könige auf diesem Wege entstanden sind[8]).

Das also will das alte Testament sein; das beansprucht es durch seine Aussagen, wie durch seine Erscheinung. Es will Gottes Wort enthalten, will uns von einer Offenbarung Gottes melden, der durch seine großen Thaten und durch seine Gottesmänner im Volke Israel allmälig die Stätte bereitete für das Heil, welches uns in Christus geschenkt ist. Manche seiner Schriftsteller wissen sich selbst als Träger dieser Offenbarung, als Propheten, — und fühlen sich natürlich

auch im Schreiben als Boten Gottes, als Träger seiner Offenbarung. Die Meisten dagegen machen keinen Anspruch auf solche Stellung, wollen Nichts sein als fromme Glieder der Gemeinde Israel. Aber Alle ohne Ausnahme wissen sich bei der Entstehung ihrer Schriften frei und selbstthätig. Sie schreiben nach ihren Gaben und Anlagen, nach ihren Kenntnissen und Stimmungen in echt menschlicher Weise. — Und so lange in Israel die Kraft der Religion noch lebendig war, waren diese Bücher nirgends Gegenstand einer abergläubigen Scheu. Die heiligen Schriftsteller entlehnten von einander, verbesserten sich, widersprachen sich sogar, wo Mißverständnisse droheten, — wie z. B. Ezech. 18 den Satz des Gesetzes Mosis von der Heimsuchung der Schuld der Aeltern an den Kindern deutlich beschränkt — sie verkürzten und erweiterten die Aussprüche ihrer Vorgänger, die sie in ihre Reden aufnahmen. Nirgends betrachteten sie diese Bücher als ein unantastbar unfehlbares Heiligthum[9]).

4) Ganz anders ward dies Verhältniß, als in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten die Prophetie verstummte, die Gewißheit lebendiger religiöser Kraft und Sicherheit aus dem Volke schwand, als man in Israel klagte: Unsre Zeichen sehen wir nicht mehr, und ist kein Prophet da, der sagen könnte, wie lange! Die Gemeine des Maccabäerstaates, voll Treue und Glauben gegen den Gott Israels, fühlte doch, daß der lebendige Geist der Offenbarung aus ihr gewichen sei. Nun wagte man nicht mehr aus eigner Selbstgewißheit des Willens Gottes zu handeln und zu reden; man wartete mit neuen Einrichtungen lieber, bis wieder ein gottbeglaubigter Prophet aufstände. Nun nahm man alles das, was aus den Zeiten lebendigen Offenbarungslebens gerettet war, mit hoher Freude und Ehrfurcht auf, aber auch mit ängstlicher Verehrung. Zwar haben auch die Schriften dieser spätern Zeit sich noch in manchen Kreisen ähnliche Verehrung verschafft, wie die alten, — vor Allem in den Kreisen, wo man von der hebräischen Sprache abgeschlossen war. Aber ihre Verfasser, wie der Sirachssohn,

wie die unbekannten Urheber der Maccabäerbücher und der Salomoweisheit fühlten sehr wohl den Abstand ihrer Bücher von den alten, die nun zu „heiligen Schriften" werden, mehr und mehr als das höchste geistige Gut des Volkes geschätzt, und mit heldenmüthiger Verehrung durch Verfolgungen und Kriege hindurch gerettet [10]).

Jetzt ward statt des lebendigen Geistes der Buchstabe aus der alten heiligen Zeit die letzte Autorität. An die Stelle der Propheten traten die Schriftgelehrten. Sie sammelten die Reste der alten Schriften, versahen sie mit Ueberschriften, stellten sie zusammen. Ihr Werk ist die jetzige Gestalt des Alten Testaments [11]). Wer also für die Richtigkeit der Buchüberschriften, für die ausnahmslose sogenannte Echtheit der alttestamentlichen Bücher streitet, der kämpft in Wahrheit nicht für das Ansehen der Schrift, sondern für die Unfehlbarkeit der Rabbinen jener Zeit. Und wer diese Ueberlieferungen neu untersucht, wer z. B. beweist, daß Sach. 9 — Ende ältere prophetische Worte sind, als die Rabbinen meinten, Jesaj. 40—66 dagegen jüngere, der streitet nicht gegen die Schrift, sondern er widerlegt den Irrthum jüdischer Gelehrter. — So wurden in jener Zeit die alttestamentlichen Bücher, als die einzigen sichern Denkmale der Tage, wo Gottes Wort und Offenbarung in Israel noch lebendig gewesen war, dem frommen Volke mit Recht „heilige Schrift".

Aber es blieb nicht bei diesem einfachen Glauben. Er ward in den Kreisen der Schriftgelehrten zur festen Lehrsatzung, — und zwar unter dem Einfluß ganz fremdartiger Vorstellungen, wie sie damals in Alexandrien aus der griechischen Philosophie, vor Allem aus Plato, in die gebildete jüdische Welt einströmten. Längst war man in den Kreisen heidnischer Mischphilosophie gewohnt, die alten heiligen Schriften der Völker aus einer gewaltsamen Wirkung der Gottheit zu erklären, bei welcher des Schreibenden Seele ganz mechanisch sich verhalte, ganz unbewußt nur die göttlichen Klänge nachtöne [12]). Längst war man auch gewohnt, solche Schriften allegorisch

auszulegen, d. h. in ihren äußern Wortlaut nach geheimnißvollen Regeln einen tiefen Geheimsinn zu legen[18]). Beides gehört durchaus zusammen. Denn nur wenn der Buchstabe aus einer geheimen göttlichen Wirkung wunderbar entstanden ist, ist er auch stark genug, um solche Geheimnisse in ihm vorauszusetzen. Und andererseits, wenn er so wunderbar entstanden ist, so kann er ja nicht, wie es dem Wortlaute nach erscheint, unbedeutende äußerliche Dinge berichten wollen. Nur die tiefsten Mysterien der Weisheit und Frömmigkeit kann er zu lehren bestimmt sein.

Diese beiden Dinge nun miteinander, die heidnische „Inspirationslehre" und die allegorische Auslegung, trug die jüdische Schule in Alexandrien auf die Bibel, das A. T., über. Nur indem man beides zusammen sich aneignete, konnte man jedes Einzelne erträglich finden. Denn wer seine eignen höchsten religiösen Gedanken dem Buchstaben der Schrift allegorisch unterzulegen sich erlaubt, der mag sich gefallen lassen, diesen Buchstaben als unumstößliches Heiligthum zu verehren. Und wem der Buchstabe der Schrift wunderbares Gotteswerk ist, — der mag Freude daran finden, seine Lebensarbeit an allegorische Ergründung der Tiefen dieses Buchstabens zu wenden. Wir werden sehen, wie wichtig auch später diese Zusammengehörigkeit geworden ist.

5) Als Jesus heranwuchs, war im ganzen frommen Volke der Glaube an die Heiligkeit und Autorität dieser Bücher fest und unbestritten, — gewiß ohne daß sich in der Gemeine eine feste Schulansicht von der Schrift und eine besondere Auslegungskunst gebildet hätte. In den Kreisen der Gelehrten aber galt jene von Außen hereingekommene Inspirationslehre, — und mehr oder weniger zugleich das Recht der Allegorie.

Wie stand nun der Heiland zu dieser Schrift? Er hat von ihr geredet und sie gebraucht als ein frommes und ungelehrtes Kind seines Volkes. Sie war ihm seines Vaters Wort

und Befehl an ihn; den Geist Gottes erkannte er in ihren Liedern und Sprüchen. Aus ihren Tiefen las er seine Aufgabe und sein Geschick. Er wollte sie nicht auflösen, sondern vollenden, erfüllen. Und gegen all' die Satzungen und Dogmen, mit denen menschliche Herrschsucht und Schulweisheit sie umgeben und verzäunt hatte, wies er mit kühnem Prophetenwort auf die Schrift zurück, auf die lautere Quelle der Offenbarung, auf das Zeugniß der wahren Religion, die sein himmlischer Vater gepflanzt.

Aber er wendet keine Formeln der Schulweisheit auf sie an, deutet sie nicht künstlich wie die, welche die Schrift gelernt haben. Ja, eine neue Stellung zu ihr nimmt er ein; er behandelt sie, wie einst die Gottesmänner des A. T. die Bücher ihrer Vorgänger: frei im Geist, als einer, der Gewalt hat. Ihr Inhalt ist ihm nicht die letzte Offenbarung der Wahrheit. Er kennt etwas Höheres, als was von den Alten gesagt ist. Ihr Geist ist ihm nicht der höchste. Die Seinen empfangen einen andern Geist als den des Elias. Der Kleinste im Himmelreich ist größer als der, welcher doch mehr war als ein Prophet. Ihre Sittlichkeit ist noch nicht vollkommen. Der Menschensohn ist Herr auch des Sabbaths. Um der Herzenshärtigkeit des Volkes willen hat Moses die Ehegebote gegeben. Ja, neue Schläuche fordert er für den neuen Most. — So steht er zur alttestamentlichen Schrift, — gläubig ihrem Geiste, frei ihrem Buchstaben gegenüber. Ihre äußere Form hat er natürlich nie beurtheilt. Weder um Geschichtsforscher zu sein, noch um Kritik zu üben, hatte ihn sein himmlischer Vater gesendet.

Wie der Herr, so redeten die unter seinen Jüngern, welche er aus dem Volke genommen. Aber auch andre Männer wurden seine Boten: pharisäische Gelehrte, wie Paulus, — griechisch gebildete Juden, wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer. Sie hatten von Jugend auf jene Schulmeinung über das A. T. gelernt, wie wir sie vorher entwickelten. Sollten sie als Christen dieselbe aufgeben?

Der Geist, den Jesus den Seinen gibt, und den er auch ihnen gab (denn nur einerlei Geist ist allen Jüngern Jesu verliehen), hat Nichts zu thun mit Wissenschaft, Kritik, Geschichtsforschung. Es ist der Geist, der die Herzen läutert und bekehrt, der ihnen bezeugt, daß sie Gottes Kinder sind, der hineinblicken läßt in die Tiefen des göttlichen Willens. Durch die Wirkung dieses heil. Geistes hätte sich nur dann diese ihre Ansicht ändern können, wenn sie die Reinheit christlichen Glaubens und christlicher Sitte getrübt hätte, wenn sie die Freiheit beschränkt hätte, womit das neue Höhere sich vom Alten losrang. Aber es war ja ganz anders; gegen die Gefahr, welche ihnen die Verehrung des Buchstabens hätte bringen können, hatten sie das unfehlbare Mittel zur Hand. Denn mit dem Glauben an die göttliche Eingebung des Schriftbuchstabens verband sich ja bei ihnen der Glaube an das Recht der Allegorie; sie fühlten das Recht, die ganze Fülle des neuen Lebens an die alten Buchstaben zu schließen. Und wunderbar entfaltete sich nun im Lichte des Christenheils vor ihnen das A. T. Ein einziges großes Geheimniß bot ihnen die ganze Schrift: Jesum Christum und sein Heil. Die Binde, welche Israels Augen schloß, war von ihrem Auge genommen. Begeistert sahen sie in jedem Worte der Schrift ihren Herrn und Meister, und mit neuer Kunst — welche für sie völlig rein und berechtigt war — lasen sie ihres Glaubens Geheimnisse in den alten Worten, die ihnen früher Anderes gesagt hatten.

So kann es uns nicht verwundern, in den Briefen dieser Männer jene Schriftanschauung der gelehrten Kreise des damaligen Israel zu finden. — Nicht das ist dafür von entscheidender Bedeutung, daß einzelne Stellen so reden, vorzüglich 1. Petr. 1, 11 und 2. Petr. 1, 20, die doch nur von den Propheten sprechen, nicht von der ganzen Schrift, oder 2. Tim. 3, 16, das selbst zweifelhaften Rechtes ist. Aber die ganze Art, wie diese Briefe beweisen, erklären und citiren, zeigt deutlich, daß sie den Buchstaben des alten

Testaments heilig hielten und ihn allegorisch auslegten. Freilich sie waren fern davon, sich ängstlich an die bestimmte Zahl unserer alttestamentlichen Bücher zu halten. Denn ihre Auslegungsweise und ihre christliche Glaubensgewißheit konnten ja auch aus andern dunkeln Büchern des jüdischen Alterthums denselben Inhalt lesen. So beweisen Judas und 2. Petri auch mit dem Buche Henochs und der Aufnahme Mosis, zwei späten unechten jüdischen Büchern [14]). Aber heilig waren ihnen mit diesen auch unsere alttestamentlichen Bücher, — und der Inhalt, den ihre Auslegung aus allen gewann, war Christus.

Zwingt uns nun die eben geschilderte Ansicht dieser neutestamentlichen Männer, auch unsrerseits jene jüdische Schulmeinung zu theilen? Sie würde es nur dann, wenn es feststünde, daß jedes Wort der neutestamentlichen Schriften, jede Ansicht ihrer Verfasser unfehlbar sei. Aber das ist es ja eben, was wir prüfen wollen, nicht was wir voraussetzen. Und wenn wir diese Voraussetzung einstweilen nicht als richtig annehmen, so müssen wir entschieden die eben gestellte Frage verneinen. Jene Ansicht der Apostel gehörte, wie wir gesehen haben, ihrer jüdischen Schulbildung an, ja sie ist in letztem Grunde sogar aus heidnischer Quelle geflossen. Sie blieb ihnen und konnte ihnen bleiben, weil sie dem Geist des Christenthums und dem damaligen Stande aufrichtiger Bildung und Wissenschaft nirgends widersprach. Denn zu bahnbrechenden Geistern in der Alterthumswissenschaft konnte ihr Christenthum diese Männer nicht machen. Und sie war in ihnen unzertrennlich verbunden mit der allegorischen Auslegung. Wer sie als unantastbar betrachtet, der muß auch diese allegorische Erklärung, — was kein wissenschaftlicher Mann heutzutage wagt, — mit derselben Entschiedenheit vertreten.

6) Die älteste christliche Kirche empfing mit der Predigt von Jesus dem Christus auch das A. T. als heilige Schrift, zunächst als einzige; denn erst allmälig begannen die Schriften des N. T. ähnliches Ansehen zu gewinnen. Sie übernahm

es, ohne Kenntniß des hebräischen Textes, in der gebräuchlichen griechischen, später lateinischen Uebersetzung, also ohne die Fähigkeit, sich ein unbefangenes wissenschaftliches Urtheil darüber zu bilden. Sie übernahm zugleich die Ueberzeugung von der buchstäblichen Inspiration dieser Bücher und von dem Rechte der allegorischen Auslegung. Denn beides galt für unzertrennlich. Mit bittrem Spotte werden von den Kirchenvätern die Ketzer zurechtgewiesen, welche nur den Wortsinn der heil. Schrift gelten ließen. Von Justin dem Märtyrer bis Origenes ist nur eine Stimme darüber, daß das A. T., wenn man es wörtlich auslege, unbrauchbar sei als Zeugniß des Christenthums. Erzählt doch noch Augustin in seinen Bekenntnissen, daß er erst dann von der Manichäersekte, die das A. T. verwarf, zur Kirche übergetreten sei, als ihm Ambrosius gesagt habe, daß die Kirche das A. T. allegorisch verstehe; denn vorher habe er es für unmöglich gehalten, Dinge von Gott zu glauben, wie sie dort erzählt sind[15]. Ja Origenes sagt geradezu, wenn man das A. T. wörtlich nehme, so müsse man Dinge von Gott glauben, die selbst der schlechteste Mensch nicht thun werde. Die meisten Ketzer dagegen, vorzüglich aus den gnostischen Schulen, legten zwar das A. T. wörtlich aus, bewiesen aber dann aus den Ergebnissen des Wortsinnes, daß es keine heilige Urkunde sein könne. **D. h. die ganze alte Kirche, die Rechtgläubigen wie die Ketzer, waren einig darüber, daß man das A. T. nur dann als wörtlich vom heil. Geist eingegeben betrachten könne, wenn man das Recht habe, allegorisch die Geheimnisse des Christenthums in dasselbe hineinzulegen, und dadurch sich unabhängig von seinem Wortsinne zu machen.**

Bei dieser Anschauung kam es natürlich auf den Umfang dieser Büchersammlung weniger an. Je nachdem die kirchlichen Schriftsteller Kenntniß von der hebräischen Ueberlieferung hatten oder nicht, pflegten sie die Apokryphen ebenso oder etwas anders als die alttestamentlichen Bücher zu benutzen;

überwiegend war die Gleichstellung beider Sammlungen. Ja auch jüdische Geheimbücher, wie Henoch, die Apokalypse des Esra, die jüdische Sibylle u. A., wurden in ganz ähnlicher Weise wie das A. T. als heilige Bücher benutzt. So blieb es im Wesentlichen, bis die Reformation die Frage auf's Neue wach rief. Ehe wir aber dazu übergehen, muß zunächst die Betrachtung sich zum N. T. wenden.

7) Die Apostel Jesu Christi haben geredet und gehandelt in der zweifellosen freudigen Gewißheit, daß, wo sie die innere Stimme ihres Berufes vernahmen, wo sich ihrem Gewissen oder ihrem Denken und Beten in Jesu Christo eine Ueberzeugung aufdrängte, der Geist Gottes, der Geist ihres Herrn und Meisters, dessen Beistand er ihnen verheißen, zu ihnen rede und in ihnen wirke, — daß er sie erleuchte, in Jesu Werk und Wesen einzudringen, er ihnen Weisheit gebe für ihren Beruf und alle Entschlüsse ihrer großen und gefährlichen Laufbahn. Und auch die andern Glieder der ersten Christengemeine fühlten sich von jenem Geiste getragen; denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, — und allen denen, die an den Herrn glauben würden, war ja dieser Geist verheißen.

Dieser Geist nun, der sie erfüllte, — das wissen wir, — hat die Apostel und die ersten Christen nicht einmal vor Sünde und augenblicklicher Trübung durch die fleischliche Leidenschaft geschützt; — woher sonst Verirrungen wie in der Gemeine zu Korinth? — Er hat sie nicht vor schwerem und bedenklichem Irrthum bewahrt. Woher sonst des Petrus Schwäche und Selbsttäuschung in Antiochia? Woher der Kampf der Christen, die vom Jakobus kamen, gegen Paulus und seine Schüler, der das Leben des Heidenapostels verbittert hat und seine Briefe färbt?[16]) Er hat ihnen nicht Wissen von äußeren Dingen, nicht weltliche Weisheit gegeben. Woher sonst die ungelehrte Rede, die von Weltweisheit so entfernt ist; woher sonst das Bekenntniß des Begabtesten unter ihnen, des Paulus, daß er unter den Hellenen nichts zu wissen gemeint habe, — als allein Jesum Christum den Gekreuzigten?

Ist es nun in den *Schriften* dieser Männer anders? Hat der heil. Geist sie in diesen auf so wunderbare Weise ohne Irrthum und Schwanken geleitet, daß sie mit unfehlbarem Wissen von allen Dingen, von Natur, Geschichte, Wissenschaft, Bücher ewiger Geltung für alle Gebiete des menschlichen Geisteslebens schreiben konnten? Wer das behaupten will, der muß vor allem zeigen, daß diese Männer als *Schriftsteller* etwas ganz Anderes sein wollen, als sie sonst waren, — daß sie ihren Schriften *einen wunderbaren Ursprung, eine unmittelbar göttliche Würde zuschreiben.*

Aber wir finden das gerade Gegentheil! Nicht aus einem wunderbaren Triebe des heil. Geistes schrieb Paulus seine Briefe, um für alle Zeiten eine unfehlbare Belehrung über das Christenthum zu geben. Ihm drückte die Noth seiner Gemeinen die Feder in die Hand. In bittrer Seelenbetrübniß, in heftiger Erregung des Gemüthes hat er an die Korinther, an die Galater geschrieben, nur um *sie* zu leiten und zu warnen. Um sich einen Boden für seiu Werk im fernen Westen zu bereiten, hat er an die Römer geschrieben. An Andre aus andren praktischen Gründen. Reine Gelegenheitsschriften zu praktischem Zwecke sind seine Briefe [17]. Er hat nicht entfernt daran gedacht, eine heilige Schrift für die Zukunft zu schaffen. Denn des Herrn Tag stand nach seinem Glauben nahe bevor, und bis dahin bedurfte es keiner Bücher für die Predigt vom Evangelium.

Nicht wie ein Mann, der sich bewußt ist, eine unfehlbare heil. Schrift aus Wunderwirkung des heil. Geistes zu schreiben, redet Lukas im Anfange seines Evangelienbuches. Er hat sich sorglich erkundigt, möglichst bis zu Augenzeugen hindurchdringend, wie es sonst gewissenhafte Erzähler thun. Er weiß von Vielen, die schon vor ihm es *versucht* haben, diese Geschichten zu schreiben, — und da er, wie bewiesen werden kann, das Evangelium des Matthäus gekannt hat, so ist ihm also dieses Evangelium ein *Versuch, die heilige Geschichte zu erzählen,* kein unantastbar heiliges Buch.

Und wie menschlich reden diese Männer! Paulus schreibt zuerst, er habe Niemanden in Korinth getauft; dann besinnt er sich, daß er doch zwei Christen dort getauft habe, und setzt zweifelnd hinzu: „ob ich sonst Jemand getauft habe, weiß ich nicht". — Er unterscheidet zwischen sicherer christlicher Wahrheit und seiner eignen Meinung, wo er kein Gebot des Herrn habe, wenn er auch natürlich seine apostolische Meinung nicht gering hält und auch des Herrn Geist zu haben meint. Er redet von seinen Bekümmernissen, von der Treulosigkeit der Seinen, den Liebesbeweisen seiner Gemeinen. Er bittet um einen Mantel, den er zurückgelassen, — um Pergament zum Schreiben [18]). Kurz, in Allem redet er wie ein Mann Gottes, der rein menschlich zu bestimmtem Zwecke Gelegenheitsbriefe schreibt.

Vor Allem aber zeigt die Stellung der neutestamentlichen Männer zum A. T., wie entfernt sie von dem Gedanken waren, in ihren Schriften unfehlbares Ansehen zu beanspruchen. Sie beweisen für ihre Aussagen mit alttestamentlichen Worten. Diese sind ihnen heil. Schrift. Es kommt ihnen nicht in den Sinn, daß sie selbst Bücher gleichen Werthes schreiben. Vielmehr wie heute ein Prediger aus ihren Schriften Beweis für seine Worte nimmt, so nahmen sie ihn aus dem A. T. Gewiß ein Verhältniß, welches unmöglich wäre, wenn diese neutestamentlichen Schriften wunderbaren Ursprungs sein wollten und unfehlbaren Inhalts!

Nur ein Buch des N. T. redet anders von sich, — die Weissagung des Johannes. Hier als in einem prophetischen Buche findet sich natürlich dieselbe Ueberzeugung, göttliches Wort zu reden, Gesichte Gottes zu schauen, wie im A. T. [19]). Aber selbstverständlich will das nur von diesem Buche gesagt sein. Und wenn wir sehen, wie fromme Zeitgenossen, z. B. der Verfasser des Henochbuches, des 4. Esra, ganz eben so von sich reden, — wie ihre Bücher jahrhundertelang ebenso geschätzt sind in der Kirche, — wenn wir uns erinnern, daß die besten Männer des Christenthums, von Dionys von Alexandrien bis

Zwingli und Luther, gerade diese Offenbarung Johannis nicht für göttlichen Werthes geschätzt haben, so werden wir in dem Selbstzeugniß dieses Buches mehr etwas sehen, was der Form dieser „Apokalypsen" damals eigen war, als einen Beweis für die wirkliche wörtliche Eingebung desselben.

Abgesehen aber von dieser Apokalypse, wollen die neutestamentlichen Schriften sämmtlich Nichts sein als fromme Gelegenheitsschriften, deren Verfasser sich wohl in allem ihrem Thun vom heil. Geiste Gottes und Jesu geleitet und getragen wußten, aber beim Schreiben nicht anders als sonst die Wirkung dieses Geistes spürten, sondern rein menschlich nach ihrem Wissen, nach ihren Gaben, Stimmungen und Absichten zu Werke gingen; deren Verfasser auch einander zu widersprechen sich nicht scheuten, wo sie Mißverständnisse fürchteten, — wie ja Jakobus auf's Deutlichste paulinischen Ausdrücken vom Glauben ohne Werke widerspricht[20]).

8) Die alte Kirche hat in ihrer ersten Zeit nicht daran gedacht, aus diesen Schriften eine neue heil. Schrift zusammenzustellen. So lange man an das nahe Weltende glaubte, so lange Apostelschüler die lebendige Ueberlieferung vermittelten, bedurfte man des Ansehens solcher Bücher nicht, legt doch noch ein Papias viel größern Werth auf das lebendige Wort als auf die vorhandenen Schriften[21]). So sind manche Apostelschriften verloren gegangen; sicher ein Brief des Paulus an die Korinther, — vielleicht auch der an die Laodicäer[22]) und, wie uns das Evangelium des Lukas zeigt, viele Evangelienschriften. — Natürlich übten die Apostelschriften, vorzüglich die Briefe des Paulus, durch die Gewalt ihres Inhalts und das Ansehen ihrer Verfasser da, wo man sie kannte und ihre Verfasser als Apostel betrachtete, stets großen Einfluß aus und wurden mit Verehrung gelesen und benutzt. Aber noch Justin der Märtyrer, mehr als 100 Jahre nach Jesu Tode, kennt als heil. Schrift eigentlich nur das A. T., wenn er auch anfängt, die Evangelien daneben für die Erzählung von Jesu zu benutzen. Erst sehr allmälig fing man an, die neu-

testamentlichen Schriften neben den alten als neue heil. Schrift dem Gottesdienste zu Grunde zu legen. Sobald das freilich geschah, übertrug man natürlich die Eigenschaften, die man bisher den alttestamentlichen Büchern beigelegt hatte, auch auf diese neuen.

Gegen das Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts hatte sich gegenüber den chiliastischen Erwartungen des nahen Weltendes und gegenüber der mehr ekstatischen Form des Gemeindelebens in den großen Kreisen der Kirche der Glaube durchgekämpft, daß der Kirche eine große weltgeschichtliche Zukunft und Aufgabe bevorstehe, wozu sie fester Grundlagen und Ordnungen, sichrer, nüchterner Organe bedürfe. Da vollzog sich auch allmälig die Bildung des Neuen Testamentes und seine Gleichstellung mit dem Alten: Denn da empfand man das Bedürfniß, für Zeiten, die der lebendigen evangelischen Ueberlieferung immer ferner traten, einen sichern Zusammenhang mit ihr zu vermitteln. Aber sehr allmälig geschah das, sehr menschlich und mit großer Schwierigkeit, in einer Arbeit von fast 200 Jahren.

Die Kirche fand eine sehr große Zahl von Schriften vor, die nach der damaligen allgemein anerkannten Sitte pseudonymer Schriftstellerei die Namen von Aposteln und Apostelschülern an der Stirn trugen. Nicht als ob ihre Verfasser Betrüger gewesen wären. Seit langer Zeit war man gewohnt, eigne Gedanken, die man mit äußerm Gewicht zu bekleiden wünschte, großen Männern der Vorzeit in den Mund zu legen, und es konnte damals so wenig Jemand sittlichen Anstoß daran nehmen, wie heute etwa an anonymen Büchern[23]). So trugen zahlreiche Briefe, Evangelien, Apostelgeschichten, Offenbarungen die Namen der zwölf Apostel, des Paulus und ihrer Schüler und Freunde. Hier mußte die Kirche sichten. Manches verrieth sich leicht durch den unreinen Geist oder grobe Wundersucht und Talentlosigkeit. Aber Vieles ist lange zweifelhaft geblieben. Ein Theil unserer neutestamentlichen Bücher ist noch um's Jahr 350 ernsthaft angezweifelt, — fast Alles außer den 4 Evangelien

und den Briefen des Paulus. Andre Schriften wurden noch lange in gleichem oder ähnlichem Werthe gehalten, wie unser N. T., — so der Hirt des Hermas, der Brief des Barnabas, der Brief des Klemens an die Korinther, die Evangelien der Hebräer und Aegypter u. A. — Sehr allmälig erst und durchaus ohne wunderbare Sicherheit des Urtheils der Kirche entstand eine gleichartige Ueberzeugung. Unsere neutestamentlichen Schriften sonderten sich durch bessere Bezeugung und größere Macht des Inhaltes aus; die andern traten zurück. Gegen das Jahr 400 war die Scheidung vollzogen. Das N. T. galt nun als heil. Schrift, und die Aussagen, welche man über das A. T. zu machen gewohnt war, wurden ohne neue Prüfung nun auch ihm ohne Widerspruch zu Theil. — So entstand die katholische Lehre über A. und N. Testament, welche die Reformation vorfand.

9) Als die Reformatoren durch Schriftworte, vor allem durch paulinische, in ihrem Gewissen erweckt und angeregt, zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß die Kirche des Mittelalters das Christenthum dem Volke nicht rein darbiete, nicht so, daß es wahrhaft nach seinem göttlichen Zwecke Buße, Glauben und Seligkeit wirken könne, als sie also von der falschen Kirche der Gegenwart zurückgreifen wollten zu dem reinen Evangelium, da fanden sie zwei allgemein anerkannte Erkenntnißquellen des Christenthums vor. Zuerst die kirchliche Ueberlieferung (Tradition), die in ehrwürdig großartigem Bau die Geistesarbeit der Kirche von den ältesten Zeiten her darbot. Zweitens die Schrift alten und neuen Bundes, — die Apokryphen des A. T. eingeschlossen, — die nach allgemeiner Ansicht vom heil. Geiste wunderbar eingegeben, unfehlbares Gotteswort bot, aber so, daß man das Recht und die Pflicht sich wahrte, durch allegorische Auslegung die kirchlich anerkannte Lehre in diese Gottesworte hineinzulegen.

Sie mußten entscheiden. Wohl gab es Männer auch damals schon, welche beide Quellen verwarfen, welche alles Urtheil über Religion dem frommen Urtheil des Einzelnen

oder den religiösen Erregungen frommer Kreise zuweisen wollten[24]). Aber klar empfanden die Reformatoren, daß auf diesem Wege nicht das Christenthum gefunden werde, daß vielmehr dadurch eine allgemeine Verwirrung ungesunder Religionselemente entstehen müsse. Sie aber wollten das geschichtliche Christenthum, das Evangelium von Jesu von Nazareth, — welches, wie alles Geschichtliche, nimmermehr durch schwärmerische Erregung oder philosophische Gedankenarbeit erkannt werden kann.

Gern hätten sie beide Quellen sich erhalten. Lange hoffte vor Allen Luther, aus der Masse der verderbten Kirchenüberlieferung die ächte altchristliche Tradition der bessern Zeit retten zu können. Vergebens. So lange die Kirche sich menschlich entwickelt hat, hat sie auch von ihrem Ursprunge vielfach sich verirrt. Auch Concilien haben oft und schwer geirrt. Wer in geschichtlichen Dingen etwas rein und sicher begreifen will, muß zu den Quellen gehen. So stellte sich Luther zuerst in dem Leipziger Gespräch auf die Schrift allein[25]). Die schweizerische Reformation hat es von Anfang an noch entschiedener gethan.

Ueber die Inspiration der Schrift, über ihre Geltung als Wort Gottes war damals kein Zweifel. Und sicher konnten nicht die Reformatoren, welche das ganze Gewicht ihres Werkes auf diese eine Grundlage stellen mußten, auf den Gedanken kommen, die Lehre von dem einzigartigen Werthe der heiligen Schrift zu sichten oder abzuschwächen. — Wohl aber mußten sie, wenn auch ohne es selbst zu wollen, diese Lehre in einem sehr wesentlichen Punkte steigern und freilich damit etwas Andres behaupten, als die alte Kirche gewollt.

Ich meine damit nicht die Ausscheidung der Apokryphen aus dem Canon durch die Reformation. Denn so nothwendig sie sich ergab und so richtig sie war, sobald man überhaupt über die Kirchenüberlieferung hinaus auf die ältesten Zeugnisse zurückging[26]), so war sie doch nicht gerade von hervorragender

Wichtigkeit; — höchstens ließ sie den Abstand der biblischen Schriften von andern frommen Büchern noch stärker empfinden.

Wohl aber ist die Verwerfung der allegorischen Auslegung von entscheidender Bedeutung. Auch sie war eine nothwendige Folge der reformatorischen Grundsätze. Denn die Quellen befragen wollen und zugleich der Kirche das Recht geben, ihre Gedanken und ihre Ueberlieferung in diese Quellen zu legen, das sind unvereinbare Gegensätze. So kam die Reformation mit vollem und gutem Rechte zu dem allein wissenschaftlichen Satze: „die Schrift hat einen einzigen Sinn, den Wortsinn".

Aber die neue Kirche bedachte nicht, daß die Lehre von der wörtlichen Inspiration der heil. Schrift auf das Recht der Allegorie gegründet ist und mit ihr steht und fällt. Sie prüfte diese Lehre nicht, mäßigte sie nicht nach dem neuen richtigen Grundsatze. Und so schuf sie eine falsche Steigerung des Glaubens an die Schrift, welche der protestantischen Kirche schwere Kämpfe gekostet, schweren Schaden gebracht hat. Denn wenn jedes Wort z. B. des alten Testaments in seinem Wortsinne unfehlbar ist, so muß von dem Christen auch die ganze Weltanschauung des alten Israel, seine Chronologie, Geschichte, Naturgeschichte mit als Christenthum geglaubt werden, — während man bisher das Alles als Hülle der christlichen Gedanken benutzte und zum Träger derselben machte. Mit der Verwerfung der Allegorie entstand auch die Pflicht, eine genauere, mäßigere Ansicht von der Inspiration zu schaffen, — und so trägt die protestantische Lehre von der Schrift von Anfang an schwere Kämpfe und Arbeit in ihrem Schooße.

In der großen Zeit selber freilich spürte man das nicht. Die Gottesmänner der Reformation waren in einer fast prophetischen Art innerlich von dem Mittelpunkte des Christenthums durchdrungen, und darum großartig und frei selbst dem Buchstaben der Schrift gegenüber, gleichsam weissagend auf eine freie protestantische Wissenschaft. Zwingli verwirft die

Offenbarung Johannis und erkennt den Geist Gottes auch in den philosophischen Schriften der besten Griechen und Römer. Calvin, der Meister der Auslegung, hat z. B. die alttestamentliche Weissagung mit einer Nüchternheit und Freiheit behandelt, die man heute von vielen Seiten Rationalismus nennen würde. Vor Allem aber ist hier Luther zu nennen, derselbe Luther, welcher sich wie kein Zweiter fest im Glauben gegründet wußte auf das selig machende Wort der heil. Schrift. Er spricht: „wenn man wider Christum auf die Schrift dringet, so bringe ich auf Christum wider die Schrift". „Was Christus nicht treibet, das ist nicht apostolisch, ob es gleich St. Peter und St. Paul lehrte. Wiederum was Christum treibt, das ist apostolisch, wenn gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes es sprächen". „Des Jacobus Brief ist eine recht stroherne Epistel, weil sie keine evangelische Art an sich hat, straks wider Paulum und alle andre Schrift den Werken die Rechtfertigung zuschreibt. Darum kann sie keines Apostels Schrift sein, da sie es mit Gesetzestreiben ausrichten will". „Die Apokalypse kann ich weder apostolisch noch prophetisch achten, weil ich nicht spüren kann, daß sie vom heiligen Geist gestellet sei. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir Ursach genug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus darinnen weder gelehrt noch erkannt wird". „In der Epistel an die Hebräer baut ein Jünger der Apostel auf den Grund Gold, Silber, Edelsteine. Derhalben uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh oder Heu mit untermenget werde (sie schneidet den Sündern die Buße ab)".

In solcher prophetischen Freiheit bewegten sich die großen Männer der Reformation gegenüber dem Buchstaben der Schrift. Wichtig sind solche Worte für das Recht protestantischer Freiheit, — gleichviel ob Luthers oben angeführte Worte ein richtiges oder ein falsches Urtheil enthalten. Und auch die Bekenntnißschriften der großen Zeit stellen keine enge Lehre auf über Eingebung und Unfehlbarkeit der Schrift. Sie lehren nur gegen die Schwärmer, wie gegen die römische Kirche, daß allein aus der Schrift entschieden werden könne, was christ-

licher Glaube und christliche Sitte sei. Und sie preisen mit begeisterter Zunge die wunderbare Kraft, Hoheit und Schönheit der heiligen Schrift, den Hauch heiligen Geistes, den der Fromme in ihr spürt, — ihre Macht, Wiedergeburt zu wirken. So ist nur die wahre religiöse Ansicht über die Schrift im eigentlichen Sinne protestantische Kirchenlehre.

10) Aber bald ward es anders. Der Geist schwand, der die Reformation geschaffen; es schwand die freudige Selbstgewißheit über das Wesen des Christenthums. Immer ängstlicher klammerte man sich an die Schrift, immer dringender wurde das Bedürfniß, sich an sie halten zu können, jedes ihrer Worte, jeden ihrer Buchstaben als unverrückbare Autorität anzusehen. So steigerte sich in den protestantischen Kirchen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Lehre von der heiligen Schrift. Vor Allem die reformirte Kirche, die am entschiedensten von dem Zusammenhange mit der kirchlichen Ueberlieferung sich frei gemacht hatte, fiel immer tiefer in die Knechtschaft des Bibelbuchstabens. Nach alttestamentlichen Worten ordnete man Staat und Kirche. Die alten Heldenlieder des Alten Testamentes mit ihrer antiken Härte gegen die Heiden, d. i. Nichtglaubens-Genossen, lebten in Frankreich und Schottland, in England und Holland in furchtbarer Bedeutung auf. Die jüdische Sabbathfeier, im schroffen Widerspruch gegen Paulus und Jesus selbst, ward wieder Gesetz. Bibelworte, vor Allem alttestamentliche, die Sprache Canaans, wurden zur Parteisprache Derer, die sich für besonders fromm hielten. — Und vor keiner Ausschreitung schreckte die rechtgläubige Theologie zurück, wenn es galt, das Ansehen des Bibelbuchstabens immer höher zu stellen und jede Freiheit der Untersuchung von ihm fern zu halten, — während zur Schande protestantischer Freiheit die römische Kirche der wissenschaftlichen Bibelforschung die erste Stätte bot[27]).

Unter dem Einflusse dieser Stimmung bildete sich nun das, was man die rechtgläubige Kirchenlehre von der heiligen Schrift nennen kann. Jedes Wort der Bibel, ja selbst die Vocale und Accente des hebräischen Textes, — die

nachweisbar erst viele Jahrhunderte nach Christus von Rabbinen gemacht sind, — sie sind nach dieser Lehre unmittelbares Wort Gottes. Die heiligen Schriftsteller waren nur Werkzeuge, durch welche der Geist Gottes Sinn, Wort und Ausdruck unfehlbar mittheilte. Nicht wie in andern Augenblicken ihres Lebens waren sie von diesem Geiste erfüllt, — sondern ganz anders als sonst gestaltete sich diese Einwirkung beim Schreiben dieser Bücher. Sie mußten als Schreiber des diktirenden Geistes Gottes unfehlbare irrthumslose Wahrheit niederschreiben, auch wenn sie selbst sie nicht verstanden. So ist Alles in der Schrift ohne Mangel und Irrthum, mag sie von religiösen Dingen reden oder von andern, mag sie lehren oder erzählen, fragen oder antworten. An den Bibelbuchstaben nach seinem Wortsinn hat man sich zu halten; er entscheidet als höchste Instanz über Alles, was in ihm gesagt ist, Wissenschaft wie Religion, Welt- und Naturkunde wie Sittenlehre. Und er entscheidet in völlig gleicher Weise, mag man ihn aus dem Alten oder aus dem Neuen Testamente, aus der Chronik oder aus dem Briefe an die Römer nehmen. Jede Kritik, jede Aenderung des Textes, jede abweichende Ansicht über den Ursprung, die Verfasser, die Entstehungszeit dieser Bücher ist gottlos. — So in starrer, aber folgerichtiger Weise suchte die Orthodoxie die Sicherheit der christlichen Erkenntnißquelle festzustellen.

Diese Ansicht von der Bibel ist mit dem, was sie selber von sich sagt, ist mit dem, was uns die Geschichte ihrer kirchlichen Aufnahme und Behandlung gezeigt hat, völlig unvereinbar. Wer meiner Ausführung bisher gefolgt ist, wird dafür keinen weitern Beweis fordern. Sie widerspricht auf's Offenbarste der thatsächlichen Wirklichkeit dieser Bücher; sie widerspricht unversöhnlich den Forderungen der Geschichtswissenschaft, wie der Naturforschung. Denn beide müssen laut und unnachgiebig darauf dringen, in ihrem Gebiete nicht durch das heilige Ansehen und die Unantastbarkeit von Meinungen gehemmt zu werden, die einer ganz andern Bildungsstufe, einem ganz andern Volkskreise angehörten.

So hat sie nur kurze Zeit in der Wissenschaft sich behauptet. Schritt auf Schritt ward sie von dem Anfange des vorigen Jahrhunderts an bekämpft durch eine bessere Alterthumswissenschaft, durch eine genauere Kenntniß der Entstehung und der Zeitbedingungen unserer heiligen Bücher. Der Rationalismus griff sie an; der Supranaturalismus vertheidigte sie schwächer und schwächer, — bis das völlige Aufgeben dieser alt-orthodoxen Schriftlehre in den Kreisen der Theologie eine entschiedene Thatsache war.

In frommen Laienkreisen herrscht sie noch hie und da, wenigstens in ihren einfachen Grundgedanken, weil ihnen weder die Schwierigkeiten, in die sie führt, bekannt, noch ihre Folgerungen klar sind, — und weil sie überhaupt mehr eine Gefühlsstellung zu der ganzen Frage einnehmen, als sie mit der Vernunft beurtheilen. Immerhin muß es bei dieser Ansicht verwunderlich erscheinen, daß Gott nicht zum Zwecke des Heils ein Bibelbuch durch seinen Sohn verfassen und dann denselben sterben und auferstehen ließ. Die ganze übrige Heilsgeschichte wird mehr oder weniger zum Räthsel.

In Theologenkreisen, welche diesen Namen verdienen, hält Niemand jetzt noch an dieser Lehre fest. Haben ja doch auch die angesehensten Führer der kirchlich konservativen Parteien mit voller Entschiedenheit zugegeben, daß sie unhaltbar sei, wenigstens in ihrer vollen Schärfe der Wahrheit nicht entspreche. Ein unklares Abschwächen aber hilft bei solchen Fragen Nichts. Im altkirchlichen Sinn ist Niemand bibelgläubig, der nicht an der Unantastbarkeit und göttlichen Autorität jedes Bibelbuchstabens festhält. So müssen wir die Form für verfehlt halten, in welcher unsre Kirche ihren Glauben an die einzigartige Würde und Bedeutung der Schrift ausgedrückt hat. In einem zweiten Vortrage will ich zu zeigen versuchen, wie dieser Glaube selbst ohne wirklichen Verlust, aber auch ohne Halbheit und falsche Vermittelung sich in neuen, der Wirklichkeit entsprechenden Formen ausdrücken läßt.

Zweiter Vortrag.

1) Wesentlich verneinend mußte bisher die Darstellung sein. An der Hand dessen, was die heilige Schrift von sich selbst bezeugt, geleitet durch die Kenntniß des geschichtlichen Weges, auf welchem die kirchliche Lehre von der heiligen Schrift entstanden ist, mußten wir zu dem Bekenntnisse gelangen, daß die Form, in welcher unsre Kirche ihren Glauben an die untrügliche Sicherheit und Wahrheit der Bibel, sowie an ihre einzigartige Würde und Bedeutung niedergelegt hat, der Wahrheit nicht entspricht, — und daß auch die einfachere Ueberzeugung vieler frommen Laien von der buchstäblichen Untrüglichkeit, von der unmittelbar göttlichen Entstehung dieser Bücher die Wirklichkeit nicht zu ihrem Rechte kommen läßt. Denn in Wirklichkeit zeigte sich uns eine Sammlung geschichtlich entstandener Bücher von sehr verschiedener Bedeutung und verschiedenem Werthe, überall in die Anschauungen und Ereignisse der Zeit verflochten, nirgends abtrennbar von der menschlichen Eigenthümlichkeit, Begabung, Erziehung und Denkweise ihrer Verfasser. So trat uns die Bibel *selbst* entgegen, wenn wir ihr nicht vorschreiben wollten, was sie sein müsse, um uns zu genügen, sondern gläubig von ihr lernen wollten, was sie nach Gottes Willen in Wahrheit ist.

Der zweite Theil unserer Angabe ist erfreulicher, wenn auch für eine Darstellung, wie unser Zweck sie fordert, weitaus schwerer. Er hat die Bejahung zu bieten. Denn *vertheidigen* wollen wir den evangelischen Glauben an die heilige Schrift. Ich thue das mit der vollsten Ueberzeugung, daß die Kirche, in der Form ihrer Behauptung irrend, in dem Inhalte derselben vollkommen Recht gehabt hat. Ich thue es mit dem Bewußtsein, daß wer mit diesem Inhalte nicht übereinstimmt, überhaupt der protestantisch-evangelischen Stufe der Kirche nicht mehr angehören kann. Denn entweder muß er dann überhaupt *jede geschichtliche* Sicherheit über das

Wesen des Christenthums leugnen und sich allein auf die Stimme des eignen frommen Gefühls oder der Vernunft verlassen. Dann aber ist seine Religion nicht die, welche die Reformation allein suchte, nicht das geschichtliche Christenthum, sondern eine unklare Mischung von philosophischen Lehrsätzen oder von mystischen Gefühlen. Er steht dann auf dem Boden, welchen zur Zeit der Reformation nicht die Gründer der evangelischen Kirchen einnahmen, sondern die mannigfachen schwärmerischen Sekten, — gegen welche ebensosehr und mehr noch als gegen die katholische Kirche die Männer der Reformation gekämpft haben. — Oder er muß seine Gewißheit über das Christenthum neben oder oberhalb der Bibel in der kirchlichen Satzung finden. Dann aber ist er zu der katholischen Auffassung vom Christenthum übergetreten, — mag er auch sonst etwa einzelne Seiten des römischen oder griechischen Katholicismus mißbilligen. Wer den evangelischen Schriftglauben nicht theilt, muß einer dieser beiden Abweichungen nothwendig verfallen. Eine so grundlegende Wichtigkeit hat der Glaubenssatz, dessen Vertheidigung nun versucht werden soll, der Satz, daß die heilige Schrift die allein sichere und unentbehrliche, aber auch die genügende und klare Quelle der Erkenntniß des Christenthums ist, und daß sie die Kraft in sich trägt, den heiligen Geist denen mitzutheilen, welche sich aufrichtig und demüthig ihr nahen.

Mit diesem Gefühle der Wichtigkeit des Gegenstandes verbindet sich das andere von der großen Schwierigkeit, dergleichen Dinge lehrhaft und doch ohne Eingehen auf die eigentliche Sprache der Schule zu behandeln, — und mit der ernstlichen Bitte um Nachsicht und Geduld der Leser hat die Darstellung zu beginnen.

2) Wer von der heiligen Schrift und ihrer Bedeutung reden will, muß nothwendig mit einer Darstellung des Begriffes der Offenbarung beginnen; denn vielfach mit einander verschlungen, zum Theil geradezu mit einander verwechselt, stehen

Schrift und Offenbarung in dem Gedankenkreise der theologisch nicht Vorgebildeten da.

Offenbarung im weitesten Sinne des Wortes ist eine jede Mittheilung der ewigen, übersinnlichen Welt an des Menschen Herz und Vernunft, ein jedes Einströmen des ewigen Lichtes in das innere Auge, das für dieses Licht geschaffen ist. Denn Beides ist in gleicher Weise wahr: „wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnt's der Sonne Licht ertragen?" und: „wenn nicht das Lichtmeer auf uns einströmte, wäre es auch dem gesundesten Auge ewig Nacht". — Aus der Natur in ihrer Herrlichkeit und Schönheit, wie in ihren unerforschlichen Räthseln redet zu unserm Herzen und unserm Denken eine ewige Macht und Gottheit, die nicht denkt, wie Menschen denken, aber unerforschlich und ewig über aller Menschen Gedanken thront. Aus der Menschengeschichte mit all' ihren Räthseln und Schrecken redet zu unserm Gewissen eine heilige, furchtbare und ernste Ordnung, die ihrer nicht spotten läßt. Und in den Stunden seliger Erhebung und warmen Gefühles, wie in den Augenblicken der Reue oder innern Leerheit und Verlassenheit redet eine ewige Welt zu uns von der Heimath, die allein eine geistige Seele befriedigen kann, von dem Leben, welches keinen Tod und keine Verwandlung fürchtet, von der heiligen Ordnung, die auch gegen unsers Herzens Neigung und Lust Gehorsam erzwingt mit königlicher Hoheit, oder den Ungehorsamen durch sich selber richtet. — Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen, — und ohne diese seine allgemeine Offenbarung an die Menschenkinder gäbe es keine Geschichte der Offenbarung, kein Christenthum, keine Bibel.

Aber nicht diese Offenbarung meint man, wenn man das Wort mit der heiligen Schrift verbindet. Es soll dann eine besondere Mittheilung Gottes an die Menschheit bezeichnen, die durch eine Geschichte des Heils sich verwirklichte, und deren reife Frucht das Christenthum ist. Man will mit dem Worte aussagen, daß die Menschheit, welche in der Sinnlichkeit und Selbstsucht ihres natürlichen Sinnes jene allgemeine

Rede Gottes nicht verstand oder falsch sich deutete, nun eine deutlichere Gottessprache vernommen hat, — daß Gott eine Geschichte des Heils in ihr hervorrief, Kräfte des neuen Lebens in ihr weckte, sie erleuchtete und zu sich zog. Diese Offenbarung ist es, worauf der Christ seine besondere religiöse Ueberzeugung gründet. Diese ist es, welche für die Auffassung von der Bibel von grundlegender Wichtigkeit ist.

Aus solcher Offenbarung will das Christenthum stammen; auf prophetische Botschaft Gottes an die Menschheit ist es gebaut. Von dem großen Propheten an, der am Sinaï Israel zu einem Gottesreich ordnete, bis zu dem, der mehr war als ein Prophet, zeigt unsre Religion uns überall Mittheilung Gottes an sein Volk durch prophetische Männer. Was wollen diese Träger der Offenbarung sein nach christlichem Glauben?

Die Stimme Gottes, die an jedes Menschenherz gerichtet ist, sie wird bei den Meisten übertönt durch den Lärm des sinnlichen Lebens, oder ihre Harmonien werden getrübt durch Sünde und Thorheit, gelangen nur als Mißtöne an das Herz. Anders aber ist es, wenn Gott Männer erweckt, welche Führer sein sollen in Religion und Sitte, Männer von gewaltiger Kraft der sittlichen Anlage, von genialer Tiefe und Reinheit des religiösen Gefühls, wenn er sie leitet in besondern Lebensführungen, besondere Erfahrungen und Gottesthaten sie erleben läßt, — ihnen das innere Ohr aufschließt für seine Stimme. Dann vernehmen sie die Worte der ewigen Welt reiner und deutlicher. Dann werden ihnen unter dem Eindruck der Gottesstimme Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nach ihrem göttlichen Sinne klar. Sie werden ihren Mitbrüdern Dolmetscher der ewigen Welt, bauen unter ihnen das Gottesreich. Sie werden Propheten.

Daß es in der Menschheit solche Männer geben kann, wie es auf andern geistigen Gebieten Talente und Genien giebt, wird kein Verständiger leugnen; — daß ihre Begabung und Sendung nur aus dem weisen Willen des Gottes sich erklären lassen, der den Geist giebt, wie er will, — das wird

Jeder zugeben, welchem Gott die Quelle dessen ist, was uns als Natur entgegentritt.

Gewiß nun gab es bei allen Völkern solche Männer von hervorragender religiöser Genialität, solche prophetisch angelegte Naturen. Aber vereinzelt, ohne Führung und innern Zusammenhang, waren sie nur wie einzelne Funken, die kein erleuchtendes und wärmendes Feuer entzünden konnten. Nur da wurden aus solchen prophetischen Männern wirkliche Propheten, nur da also entstand eine besondere Offenbarung, wo durch Gottes weltlenkende Macht und Weisheit ein Zusammenhang solcher Männer sich entwickelte, wo ihnen große Gottesthaten, besondere Führungen Gottes entgegenkamen, wo sie auf ein großes Ziel hin zu einem Organismus verbunden wurden, — also nur in einem „Gottesvolke", wo eine Geschichte des Reiches Gottes sich anhub.

Ist doch auf andern geistigen Gebieten dasselbe Verhältniß. Große Talente für Wissenschaft, Kunst oder bürgerliches Leben werden gewiß überall geboren. Aber vereinzelt, unter ungünstigen Umgebungen, ohne eine feste Grundlage, die schon vor ihnen geschaffen ist, müssen sie unfruchtbar bleiben. Ein Rafael, unter Negern geboren, würde nur Mißgestalten geschaffen haben, — ein Cäsar unter Südseeinsulanern nie ein Staatsleben geweckt haben. Es sind überall die langen Reihen großer Männer, die einander voraussetzen und bedingen; es sind die Verhältnisse, in denen sie geboren werden, die Gottesthaten, die ihnen von ihrer Jugend an entgegenkommen; es sind die Ziele, auf die ein Volk angelegt ist, zu denen die ganze Eigenthümlichkeit seiner Anlage hindrängt, — aus denen allein wahre Offenbarungen des Schönen, des Wahren, des Guten sich erklären. Nur in diesem Sinne ist uns Hellas das Volk der Kunst, ist uns Rom das Volk des Rechtes. In diesem Sinne ward Israel das Volk der Religion, das auserwählte Volk.

So gab es nur in Israel Propheten im höchsten Sinne

des Wortes. Wohl waren ringsum in den benachbarten Völkern Männer ähnlicher äußerer Erscheinung, ähnlichen Lebensberufes, und das alte Testament selbst denkt sich solche Männer nicht als Betrüger[28]). Aber nur Israels Propheten stehen im Zusammenhange mit einer wahren religiösen Entwickelung. Ihnen war das Ohr geöffnet für die Stimme Gottes; sie waren von Jugend auf erzogen unter den Eindrücken einer reinern Religion, die sie schon vorfanden. Denn von Anbeginn an denkt das Alte Testament in den Kreisen dieses werdenden Volksthums Keime besserer Religion und Sitte, läßt die Gottesoffenbarung mit geschichtlicher Gesetzmäßigkeit immer klarer, tiefer, innerlicher und geistiger werden, bis sie in Christo voll und ewig der Welt geschenkt ward. — Die Propheten vernahmen Gottes Wort, sei es, daß sich durch ihre Phantasie die ewige Welt in Bildern entfaltete, in Vision, Verzückung oder Traum, — wie das wohl der Anfang der prophetischen Offenbarung war, der ursprünglichen Stimmung des jugendfrischen Menschengeschlechtes angemessen, — sei es, daß ihrem Geiste in klarem Denken ein höherer Geist sich aufdrängte, — sei es, daß ihnen merkwürdige Lebensführungen, eigne oder ihres Volkes, Wegweiser wurden für die Gedanken Gottes mit der Welt.

Zweifellos galt ihnen das, was sie vernahmen, als Wort Gottes, und keines Beweises bedurften sie für die Wahrheit ihres Glaubens. Denn was in ihnen selber sich regte, das fanden sie in klarer Harmonie mit dem Besten, was vor ihnen als Religion gegolten. Das war ihnen die sicherste Bürgschaft. So trat ja Moses als Bote des Gottes der Väter vor sein Volk; so ist es nach dem Gesetze die entscheidende Probe für einen echten Propheten, daß seine Lehre den wahren Gott Israels nicht verleugnet;[29]) so wollte auch Jesus nicht, was vor ihm gegeben war, auflösen, sondern vollenden. Und das, was diese Männer empfingen, das bezeugte sich ihnen als eine höhere sittliche Macht, die ihren natürlichen Neigungen oft widersprach und doch Gehor-

sam sich erzwang, ob auch das natürliche Herz vor dem Berufe der Leiden zurückbebte.

Ferner bezeugte Gott selbst sich ihnen. Sie empfanden Kräfte eines höhern Lebens, freudige, auch Wunderbares nicht scheuende Sicherheit der Gebetserhörung, feste Gewißheit von den Wegen Gottes in der Zukunft, unzerstörbare Seligkeit der Gottesgemeinschaft auch im Leiden. Und endlich gab ihnen der Gott der Geschichte selber Zeugniß durch Führungen, in denen sie seine Hand erkannten, in denen er sich zu ihrem Glauben und ihrer Predigt bekannte. — So zeugten sie ohne Furcht und Zweifel, — ohne Sorge, daß es etwa nur Bilder der eignen Phantasie, Gedanken des eignen Herzens seien, die sie als Gottes Wort ihrem Volke mittheilten.

Das ist die Offenbarung, von der die Schrift zu uns redet. Eine Offenbarung, die natürlich nur auf Gott und sein Leben, auf die ewige Welt und ihre Bedeutung für das menschliche Leben sich bezieht. Im Volke Israel, dem Gott diesen Beruf, den höchsten, aber auch den gefährlichsten, den Beruf der Schmerzen wie der höchsten Freuden, zugemessen, redete Gott durch seine großen weltgeschichtlichen Thaten wie durch die Geheimnisse des geistigen Lebens zu seinen Propheten und baute durch sie eine irdische Gemeinschaft, in welcher göttliches Leben eine bleibende Form fand. Er theilte sich den Frommen mit, immer reiner und geistiger; er weckte immer mehr Bedürfniß und Verständniß für eine volle, reine, persönliche Gottesoffenbarung, und da, als die Zeit erfüllet war, fand er das menschliche Gefäß, in welchem er die ganze Fülle seines Lebens zum Heil der Welt mittheilte.

Die Religion der Bibel will eine Offenbarung Gottes, ein Gotteswort sein. Aber auch andere Religionen erheben denselben Anspruch, wie die der alten Perser, die Veden, der Buddhismus, der Islam. Und wenn es sich für uns erst noch um die Frage handelte, welche dieser Religionen Recht hat in diesem Anspruch, wenn wir nicht als Christen von der heiligen Schrift zu reden hätten, — dann dürften wir

freilich nicht ohne Weiteres uns auf die Bibel und das, was sie erzählt, berufen. Aus Wundern, von denen sie berichtet, aus der Erzählung besonderer Offenbarungsformen läßt sich da nichts erweisen. Denn jede der oben genannten Religionen hat dergleichen zu erzählen, — und an ehrwürdigem Alter überragen die Veden die Bibel, an Zahl der Bekenner überragt der Buddhismus das Christenthum. Und ebensowenig dürften wir ohne Weiteres die Berufung solcher Religionen auf Offenbarung als Lüge und Betrug zurückweisen. Denn gewiß ist keine dieser Religionen ohne religiöse Genialität ihrer Gründer entstanden und ohne daß dieselben persönlich fest überzeugt waren, Offenbarungen der Gottheit empfangen zu haben. Es giebt auf diesem Gebiete nur ein Zeugniß: den Beweis des Lebens und der Kraft. Es giebt nur einen Richter: das religiöse Gefühl, wie es durch Gewissen und Vernunft geführt und geleitet wird. Nur dem Glauben erweist sich die Wahrheit einer Religion. Sie läßt sich nie der Wissenschaft zeigen gleich einem mathematischen Lehrsatze oder einer gut bezeugten Geschichtsthatsache. Wer es nicht empfindet, daß im Christenthum der wahre Gott erlösend, heiligend, reinigend, beseligend dem Menschenherzen naht, — wer es nie gefühlt hat, wie in dieser Religion Gewissen und Gefühl die Stimme des Herrschers hören, der sie geschaffen hat, — wie die Vernunft hier Frieden und einen ewigen Inhalt gewinnt, — für den ist ein Beweis der Wahrheit des Christenthums überhaupt nicht zu führen. Denn der Glaube ist Gewißheit von Dingen, die man nicht sieht, und nur der Geist Gottes selbst zeugt dem Herzen, daß der Geist Wahrheit ist. Doch nicht darum handelt es sich ja für uns. Daß das Christenthum den anderen geschichtlichen Religionen gegenüber die wahre Offenbarung ist, das setzen wir hier als zugestanden voraus. Nur das ist näher zu bestimmen, wie sich die Offenbarung, von der bisher geredet ist, zu der heiligen Schrift verhält.

Diese ganze Offenbarung, auf der unser Glaube ruht, liegt als geschichtliche Vergangenheit hinter uns. Nur

geschichtlich also können wir mit ihr in Zusammenhang kommen. Denn mit Recht gilt es jetzt als sicherer Grundsatz des Wissens, daß geistvolle Vermuthungen über geschichtliche Dinge, von denen man nicht durch Erfahrung weiß, oder fromme Wünsche und Neigungen, die zu Behauptungen werden, keinerlei Aussicht zu einer wirklichen Sicherheit über die Vergangenheit gewähren. Ebensowenig aber beruhigt sich wahre Geschichtsforschung mit dem, was in frühern Zeiten herrschende Ansicht über das Alterthum gewesen, mögen noch so hervorragende Männer diese Ansicht vertreten haben. Auf die Denkmale des Alterthums selbst und auf sie allein gründet sich alles wirkliche Wissen von alter Geschichte. In diesem Geiste nun lehrt unsre Kirche protestantisch, daß weder Kirchenautorität noch Tradition, weder fromme Gefühle noch Philosophie über das Wesen der christlichen Offenbarung entscheiden, sondern allein die Schrift. Sie lehrt evangelisch, daß die Schrift ausreichend sei zur Belehrung über die Offenbarung und zur Erbauung im Christenthum.

3) Ob diese Lehre unsrer Kirche richtig ist, das können wir nur erkennen, wenn wir zunächst ganz unbefangen prüfen, was die besondern und eigenthümlichen Eigenschaften dieser biblischen Bücher sind, wodurch sie sich von den ähnlichen christlichen Schriften anderer Zeiten und von den andersartigen Schriften jener Zeit unterscheiden.

Da tritt uns an Allem ihr Charakter als **Urkunden** entgegen. Allen übrigen jüdischen und christlichen Schriften gegenüber sind diese Schriften urkundliche Denkmäler der ursprünglichen Entwickelung der Religion Israels und des Ur-Christenthums.

Das bezeugt uns zunächst die Ueberlieferung, — für geschichtliche Dinge stets der nächste Zeuge.

Die Synagoge, der einzige ordnungsmäßige Ausdruck der Religion in Israel, nachdem die Prophetie verstummt war, — hat uns die Bücher des Alten Testamentes überliefert; die alte Kirche nannte deshalb gern die Israeliten die

Buchhändler der Christen. Sie hat uns über diese Bücher das Zeugniß hinterlassen, daß sie aus den Zeiten stammen, in welchen Israels Religion unter prophetischer Leitung lebendig sich entfaltete und blühte. Nur über wenige Bücher, von geringer religiöser Bedeutung, hat sie geschwankt, wie über den Prediger Salomo. Und sie hat nur diese Bücher so angesehen. Denn die griechisch geschriebenen Bücher, welche wir Apokryphen des Alten Testamentes zu nennen pflegen, hat sie wohl als werthvolle Zeugnisse der Frömmigkeit späterer Zeit, aber nicht als Urkunden der Werdezeit der Religion, der Offenbarungszeit, betrachtet.

Und die älteste christliche Kirche hat aus der Menge religiöser Schriften, welche sie empfing, die Bücher unsres Neuen Testamentes ausgesondert und damit bezeugt, daß sie aus den Kreisen des werdenden apostolischen Christenthums herstammten. Ihr mußte diese Aufgabe zufallen. Denn sie war gleichsam das stille grüne Thal, in welchem die Lebenswasser, die aus den Höhen der Apostelzeit brausend niederströmten, sich nun sammelten, klärten und schieden. Freilich war das Urtheil hier viel schwankender. Es dauerte lange, bis die Zweifel überwunden waren, welche sich z. B. an den Hebräerbrief, den Brief des Jacobus, den zweiten Brief des Petrus schlossen. Aber das Urtheil einigte sich mehr und mehr. Unsere Bücher fanden Anerkennung als Urkunden der Apostelzeit; die andern räumten ihnen allmälig den Platz.

Mit diesem Zeugnisse der Ueberlieferung begnügt sich die katholische Kirche. Ihr ist der Spruch der Kirche genügend und unwiderruflich. Wir Protestanten können das nicht. Denn wenn die sichtbare Kirche in andern wichtigen Dingen sich geirrt hat (und nur auf dieser Voraussetzung ruhte ja das Recht der Reformation), wo bleibt die Bürgschaft, daß sie in diesem Punkte irrthumslos gewesen ist, — in einer geschichtlichen Frage, für welche jenen Zeiten die Befähigung so offenkundig gefehlt hat? Wir glauben nur an die Unfehlbarkeit der „unsichtbaren Kirche“ und wissen, daß diese Unfehl-

barkeit in der Zeit stets im Werden begriffen ist, einem Werden, welches durch Irrthum und Rückschritte, wie durch Wahrheit und Fortschritte hindurch sich vollziehen muß. Zu der Ueberlieferung gehört deshalb für den Protestanten als nothwendige Ergänzung die freie Kritik. Und keines Unglaubens schuldig, vielmehr in ihrem vollen protestantischen Rechte sind die Männer, welche auch hier den Spruch der alten Kirche prüfen.

Aber das Ergebniß dieser Prüfung ist keins, über das man erschrecken müßte. Alle wichtigen Bücher des Alten Testamentes ergeben sich auch der schärfsten Kritik als Urkunden der lebendigen Werdezeit der Religion Israels, ehe aus den Propheten Schriftgelehrte wurden, ehe die Lebensfülle der Offenbarungsreligion sich zu starrer Form versteinerte. Nur bei wenigen ergiebt sich, daß sie ihrer Entstehungszeit nach auf der Grenze der Schriftgelehrsamkeit standen, — bei Daniel, Esther, dem Prediger Salomo und einigen Psalmen. Und auch diese Bücher würde man mit Unrecht aus dem Kreise alttestamentlicher Offenbarungs-Urkunden ausschließen. Denn die Zeitgrenzen einer geistigen Epoche sind der Natur der Sache nach fließend. Auch wo im Gesammtvolke schon eine Erstarrung eingetreten war, hat sich natürlich der lebendige Geist noch in einzelnen Kreisen geregt und Blüthen getrieben. Doch wird man solche Bücher immerhin mehr als einen Anhang, als ein Hülfsmittel zum Verständnisse der sichern Urkunden gebrauchen. Sie werden einen fließenden Uebergang zu den Apokryphen des Alten Testamentes bilden, in denen auch die wissenschaftliche Kritik mit Sicherheit solche Bücher erkennt, welche nicht mehr urkundliche Zeugnisse der lebendigen Religion Israels sind.

Ebenso günstig ist das Ergebniß der kritischen Prüfung für das Neue Testament. Alle seine wichtigern Schriften erproben sich als Erzeugnisse einer Zeit, wo das junge Christenthum, noch nicht in strenge äußre Einheit einer Kirchenform geschlossen und noch nicht in Sekten zersplittert, sich in

der unmittelbaren lebendigen ersten Fülle seines Geistes entfaltete. Nur wenige Schriften sind in dieser Beziehung zweifelhaft, wie die Briefe an den Timotheus und Titus und der zweite Brief Petri; von ihnen gilt, was von ähnlichen Büchern des Alten Testamentes vorhin gesagt ist. Und kein christliches Buch außerhalb des Neuen Testamentes wird sich der Wissenschaft als Urkunde jener ersten Zeit erweisen können.

4) Aber wenn unsere biblischen Bücher sämmtlich Urkunden für die Werdezeit der israelitischen und christlichen Religion sind, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie einander gleich wären in Werth und Bedeutung. Urkunden für einen Abschnitt der Geschichte sind der Natur der Sache nach immer sehr verschiedenen Ranges und Werthes. Und es ist nicht abzusehen, wie es sich auf diesem Gebiete anders verhalten sollte. Ein bedeutender Abstand ist zwischen den Urkunden ersten Ranges, d. h. den Schriften solcher Männer, die selbst schaffend und führend in eine geistige Entwickelung eingegriffen haben, — und den meistens zahlreicher vorhandenen Urkunden zweiten Ranges, — den Schriften von Männern, die von einer solchen geistigen Bewegung mitergriffen, ihre Kinder, aber nicht schöpferische und selbstständige Förderer derselben gewesen sind.

Auch in dieser Beziehung hat uns die jüdische und altkirchliche Ueberlieferung Zeugnisse hinterlassen. Sie nennt uns als Verfasser vieler biblischer Bücher Propheten, theokratische Könige, Apostel, — bezeichnet dieselben also als Urkunden ersten Ranges. Die Wissenschaft hat nach ihrem protestantischen Rechte auch diese jüdische und kirchliche Ueberlieferung, — denn nichts Andres, nicht etwa eine Offenbarung Gottes, ist sie, — einer stets neuen Untersuchung unterzogen. Und hier, wo es sich um eine schwierige geschichtliche Einzelfrage handelt, ist das Urtheil des Alterthums natürlich sehr oft ein irriges gewesen. Der Streit ist entbrannt und wird voraussichtlich noch lange nicht zur Entscheidung kommen, und

dem Einzelnen ziemt es nicht, seine Ansicht als Ergebniß der Wissenschaft zu verkündigen.

Aber in allem Streite ist die eigentliche Hauptsache völlig unbestritten. Durchaus zweifellos ist es, daß wir im Alten Testamente eine sehr große Anzahl von Prophetenschriften haben, also Urkunden ersten Ranges, — durchaus zweifellos, daß im Neuen Testamente die wichtigsten und lehrreichsten Stücke, die Briefe an die Römer, Corinther und Galater, wirklich von Paulus herrühren. Sollte also selbst das am meisten verneinende Urtheil der Kritik Recht behalten, — ich meines Theils bin völlig überzeugt, daß das nicht geschehen wird, — es blieben uns immer neben den Urkunden zweiten Ranges eine sehr erhebliche Zahl von Propheten- und Apostelschriften. — So bietet uns also unsre Bibelsammlung allein von allen Büchern, und auch von den scheinbar verwandtesten sich unterscheidend, Urkunden der werdenden Offenbarungsreligion. Und zwar umfaßt sie außer einer verschwindend kleinen Zahl von weniger urkundlichen Schriften, welche den Uebergang zu den Apokryphen bilden, nur wirkliche Urkunden, von denen wohl nicht die Mehrzahl, aber doch ein sehr bedeutender Theil ersten Ranges und Ansehens ist.

5) Aber mit dem, was bisher beschrieben ist, wäre doch nur eine Seite des Eindrucks wiedergegeben, welchen diese Bücher auf den christlichen Leser machen. Es wäre noch nichts gesagt von der Einheit des Geistes, die bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der biblischen Schriften uns aus ihnen allen entgegentritt, von der Macht und Hoheit dieses Geistes, die sich dem Gewissen bezeugen, mit einem Wort von der Inspiration, nicht im kirchlichen Sinne des Wortes, aber in dem Sinne, worin das Wort ursprünglich und unwillkürlich verstanden wird. Alle diese biblischen Schriften bezeugen sich uns als getragen und durchwaltet von dem Geiste, aus welchem die Religion Christi geworden ist, welcher vorbereitend und weissagend die geistige Geschichte

Israels geschaffen hat und in vollkommener Reinheit und Wahrheit aus dem verklärten Christus uns entgegenweht.

Einen eigentlichen geschichtlichen Beweis freilich kann man der Natur der Sache nach für diese „Inspiration" nicht führen. Nur der Geist kann den Geist spüren. So hat auch die protestantische Kirche als eigentlichen Beweis für die Inspiration immer nur das Zeugniß betrachtet, welches der heilige Geist selber sich schafft, indem er durch diese Bücher an Herzen und Gewissen wiedergebärend, richtend, reinigend und beseligend wirkt. Im letzten Grunde ist also dieses Zeugniß ein persönliches und will erlebt sein.

Aber doch ist es nicht so, als müßte jeder einzelne Christ auf's Neue erst diesen Werth der biblischen Bücher feststellen. Auch das Zeugniß des Geistes hat seine Geschichte. Für das Alte Testament zeugt Jesus selbst mit den Seinen. Wenn er in demselben den Geist seines himmlischen Vaters empfunden und seinen Willen gelesen — wenn er mit diesen Büchern den vertrautesten geistigen Umgang gepflogen, in ihnen seine Stärkung und seine Waffen gegen den Versucher gefunden hat, so muß ja ihr Geist derselbe Geist sein, welchen Jesus in sich trug und in diese Welt gebracht hat. Und für das Neue Testament zeugt die ganze Christenheit. Von Augustin bis Luther und Calvin, von Thomas von Kempen bis Arndt, Scriver, Tersteegen, Nitzsch, Rothe, — wo findet man einen Christenmenschen, der nicht je frömmer, desto inniger auch ein Liebhaber der heil. Schrift gewesen wäre, nicht in ihr gelebt, sein bestes Leben ihr verdankt hätte? Es ist ein heiliger, tausendstimmiger Lob- und Dank-Psalm, welcher durch Leben, Lieben und Leiden der Besten in der Christenheit den heiligen Büchern gesungen ist.

So kann der Einzelne das Urtheil über den Geist dieser Bücher schon mit einathmen, mit der ersten Luft der christlichen Frömmigkeit, die ihn umgiebt. Aber er kann und soll dieses Urtheils selbst gewiß werden; auch hier gilt das protestantische Recht der Prüfung. Nicht als ob jeder natür-

liche Mensch diesen Geist beurtheilen könnte, je nachdem ihm diese Bücher wohlgefallen oder nicht. Es handelt sich um den Geist des Christenthums, und nur christlicher Geist kann ihn empfinden. Nur wer von dem Geiste Christi Erfahrung gewonnen hat, oder wenigstens „deß Willen thun will“, nur wer nach der beseligenden Wahrheit sucht in Demuth und das christliche Heil begehrt in Aufrichtigkeit, dem kann und will sich dieser Geist bezeugen. Aber welches Interesse hätte denn auch ein Anderer, zu wissen, welcher Geist hier waltet? Der bloßen Neugierde offenbart sich der Geist Christi nicht, wie ja auch, wer gänzlich für Kunst unempfindlich ist, den Sinn eines Kunstwerkes niemals innerlich verstehen wird.

Aber wer in rechtem Sinne diese Bücher gelesen hat, dem haben sie sicher auch schon die Antwort gegeben, dieselbe, auf die schon Calvin so schön hindeutet, wenn er sagt: „Es ist, als ob Jemand fragen wollte, woher unterscheiden wir das Licht von der Finsterniß, weiß von schwarz, süß von bitter“. Er wird es erfahren haben, Gelehrter oder Ungelehrter, Mann oder Weib, Jung oder Alt, daß hier heiliges Land ist, daß hier ein Geist weht, der das natürliche Herz beschämt und ihm widerspricht und sich ihm doch aufdrängt als eine höhere Macht, — daß hier Quellen des Friedens, der Heiligung und des neuen Lebens fließen, wie nirgends sonst. Er wird keinen Augenblick zweifeln, daß der Geist der Religion, der Geist Christi, sich hier ein unvergleichliches Denkmal geschaffen hat, an dem man stets auf's Neue lernen kann, ohne satt zu werden.

6) Das werden diese Bücher jedem Christen bezeugen, wie sie es von jeher der Christenheit bezeugt haben. Aber nur, wenn man sie als Einheit, als Gesammtheit betrachtet. Denn keineswegs gilt dieses Zeugniß gleichmäßig von jedem einzelnen Buche. Auch Jesus und seine Apostel haben aus dem Prediger Salomo und dem Buche Esther nicht mit derselben Liebe geschöpft, wie aus Jesaja oder den Psalmen. Auch in der christlichen Kirche haben die Frommen im Briefe

Judä oder im zweiten Petrusbriefe nicht ebenso Leben und Kraft gefunden, wie in dem Briefe an die Römer oder in den Evangelien. Und wer nicht mit abergläubischem Sinne an die Schrift herantritt, so daß ihm jedes Urtheil schon als solches als Unrecht erscheint, dem kann es gewiß nicht entgehen, daß auch nach der Macht des Geistes sich gewisse **Hauptbücher** aus den übrigen herausheben, Bücher, in denen der Geist unmittelbarer, königlicher redet, als in den andern. Ja es mag ihm andrerseits auch ergehen, wie es Luther mit dem Jacobusbriefe, wie es ihm und Andern mit der Offenbarung des Johannes erging, daß er in manchen Büchern den Hauch des Geistes Christi nicht rein spüren kann, daß ihm solche Bücher mehr eine den Apokryphen verwandte Bedeutung gewinnen. Nur wird er sich bescheiden, sein Einzelurtheil der Kirche nicht aufdrängen zu wollen. Wo die Mehrzahl der Christen den rechten Geist empfindet, da wird er solche Schriften, auch wenn sie für seine eigene Erbauung eine untergeordnete Bedeutung haben, der Gesammtheit nicht entziehen wollen.

Das also ist es, was die biblischen Bücher neben dem Eindrucke der Urkundlichkeit von sich aussagen. Beide Testamente enthalten neben einigen wenigen Schriften, in welchen der Geist der Offenbarungsreligion sich weniger stark bezeugt, im Großen und Ganzen nur solche Bücher, in welchen zu allen Zeiten wahre Christen diesen Geist empfunden haben und empfinden werden. Und keine Kritik kann diese Erfahrung anfechten oder unsicher machen. Denn was innerlich erlebt wird, ist in geistigen Dingen das Erste, Gewisseste. Und wenn es der scharfsinnigste Mensch, der nicht das Gleiche erlebt hat, bestreiten wollte, so würde sich der Christ ihm in diesem Punkte überlegen fühlen und könnte ihm nur wünschen, daß auch ihm die gleiche Erfahrung bald zu Theil werden möchte. Unter allen diesen Büchern aber haben sich manche, — und natürlich sind es wesentlich zugleich die Urkunden ersten Ranges, — von jeher als rechte Hauptbücher bezeugt,

aus denen die vollsten Accorde der Religion uns entgegenklingen, die eine besondere Gewalt haben, die Seele zu ergreifen, und zu denen das Herz sich am liebsten wendet, wenn es Trost und Erquickung sucht.

Diesen Geist Gottes und Christi nun tragen nicht diese Bücher allein in sich. Aus den schönsten Gebeten, Liedern und Lehren der ganzen Christenheit weht er uns entgegen; denn sonst müßte ja des Herrn Kirche von seinem Geiste verlassen sein. In einem Liede von Gerhard oder Tersteegen, in dem köstlichen Buche Luthers von der Freiheit eines Christenmenschen ist dieser Geist nicht weniger als in Psalmen oder Briefen des neuen Testaments. Aber die biblischen Bücher allein haben diese Inspiration verbunden mit Urkundlichkeit, — und das unterscheidet sie von allen Büchern der spätern christlichen Zeit.

So ist auch in den sogenannten Apokryphen Vieles von demselben Geiste, der in den biblischen Schriften weht; ja wenn wir aufrichtig urtheilen wollen, so ist wohl in dem Buche der Weisheit Salomos nicht weniger von diesem Geiste, als im Buche Esther, im Briefe des Clemens nicht weniger als im Briefe des Judas. Aber doch sind auch in Bezug auf das Merkmal der Inspiration die apokryphischen Bücher von den biblischen wohl zu unterscheiden. Neben dem Geiste der Offenbarungs-Religion offenbart sich in ihnen, nicht mehr rein beherrscht, der Geist hellenischer Philosophie und die Leidenschaft des nationalen Judenthums. Und jene Bücher der ältesten Christenheit sind schon tief in die Fragen eingetaucht, welche die nachapostolische Zeit bewegen und schon eine Unsicherheit des christlichen Geistes über sein eignes Wesen verrathen. Reine Zeugnisse des Geistes dieser Religion sind sie nicht mehr. Und wenn ihre große Verwandtschaft mit den biblischen Büchern und die fließende Grenze zwischen beiden es unrichtig erscheinen lassen, in der Weise der reformirten Kirche sie schroff von denselben abzutrennen, — so muß die Unsicherheit des Geistes in ihnen und der Mangel an

urkundlichem Charakter es entschieden verbieten, sie da zu benutzen, wo es auf reine Erkenntniß der ursprünglichen Offenbarungsreligion ankommt.

7) So haben wir an unsern biblischen Büchern, und an ihnen allein, Urkunden der Offenbarungsreligion, vom Geiste der Offenbarung getragen. Und unter ihnen eine Reihe zweifelloser Hauptbücher, die von Offenbarungsträgern herrührend, in königlicher Weise von dem Geiste der wahren Religion Zeugniß geben. Daß einige wenige dieser Bücher nach Urkundlichkeit und nach Fülle und Reinheit des Geistes sich den Apokryphen nähern, kann diesen Eindruck nicht aufheben, — wenn es uns auch davor warnen muß, abergläubisch die biblische Büchersammlung über das, was sie sein will, hinauszuheben, als wäre sie in einer wunderbaren Weise von allen übrigen frommen Schriften verschieden.

Solche Bücher aber, so können wir nun hinzufügen, sind wirklich das genügende und allein entscheidende, das nothwendige und sichere Mittel, um uns eine sichere und klare Kenntniß über das wahre Wesen der Offenbarung zu ermöglichen, bieten also wirklich, was die evangelische Frömmigkeit von ihnen fordert und erwartet.

Sichern Aufschluß über eine geschichtliche Entwickelung können ja nur Urkunden geben, Ueberreste aus dieser Entwickelung selbst, die aus ihr hervorgegangen, uns unmittelbar in sie hineinversetzen. Und wo es sich insbesondere um eine dem innern Leben angehörige Entwickelung handelt, da können nur urkundliche Schriften aushelfen; denn alle sonstigen Gebilde des täglichen Nutzens oder der Kunst bleiben ohne das erklärende Wort stumm über das, was im Innern des Menschen vorging. Und wo es an Urkunden ersten Ranges gänzlich mangelte, da würde man nie die Bedeutung einer geistigen Entwickelung verstehen.

Und bloße Urkunden, — wenigstens wie man gewöhnlich das Wort nimmt, — genügen für eine geistige Geschichte nicht. Denn auch wer ihr Zeitgenosse, ja selbst

ihr äußerlicher Theilnehmer war, — wenn er nicht selbst ihren Geist wahrhaft in sich trug, kann er uns nicht in diesen Geist einweihen. Wo aber eine genügende Anzahl von urkundlichen Schriften vorliegt, die von dem Geiste der in Frage kommenden Bewegung getragen werden, — und unter ihnen eine Anzahl von Urkunden ersten Ranges, deren Verfasser selbst Träger dieser Bewegung und in hervorragendem Grade von ihrem Geiste erfüllt waren, — da sind wir schlechthin sicher, die geistige Geschichte zu verstehen und sie nur durch diese Schriften verstehen zu können.

In diesem günstigen Falle nun sind wir, wie wir gesehen haben, für die Erkenntniß der Offenbarungs-Religion. Die biblischen Bücher bieten uns Alles, was zur Erkenntniß nothwendig ist, und sie allein bieten es uns. Darum ist uns die Bibel, wie die Kirchensprache sie nennt, Canon, das ist Richtschnur christlichen Glaubens und christlicher Sitte. Darum nennen wir sie mit Recht „Wort Gottes“, wenn wir auch genauer sagen würden, daß das Wort Gottes, seine Offenbarung an uns, in ihr enthalten sei. Denn von jenem lebendigen Worte der Offenbarung, durch welches das Christenthum geworden ist, sind doch diese Bücher uns als alleinige sichere Quelle übrig geblieben. Durch sie redet Gott zu uns und bezeugt uns seinen Heilswillen in Christo.

8) Was aber folgt nun aus diesem wirklich begründeten christlichen Glauben an unsre heilige Schrift? Welche Eigenschaften kommen diesen Büchern in Wahrheit zu? Vieles, — das müssen wir mit aller Aufrichtigkeit gestehen, — was die alte kirchliche Lehre aus ihrem Schriftglauben schließen zu müssen glaubte, und was noch jetzt viele frommen Laienkreise mehr unbewußt von der Bibel annehmen, folgt durchaus nicht aus dem richtigen Verständnisse ihrer Bedeutung.

Sicher zuerst nicht, daß die aus dem Alterthume überlieferten Ansichten über die Textgestalt dieser Bücher, über ihre Entstehungszeit und Zusammengehörigkeit und über ihre Verfasser unfehlbar seien

und keine Verbesserung dulden. Allen Urkunden gegenüber gilt nicht bloß das Recht, sondern die heilige Pflicht furchtlos aufrichtiger Kritik, auch wenn sie den Lesern in einer ungenauen Form lieb und vertraut geworden sind. Die Ueberlieferung des biblischen Textes aber, seine Eintheilung, die Ueberschriften über den meisten Büchern sind nur das Werk sehr fehlbarer jüdischer und christlicher Gelehrter, denen eine viel geringere Befähigung und viel weniger Hülfsmittel zum geschichtlichen Urtheile zu Gebote standen, als der neuern Geschichtswissenschaft. Ueber alle diese Fragen hat die Theologie furchtlos und frei zu forschen nach denselben Regeln, welche überall für Bücher des Alterthums anerkannt sind. Und jede neue Entdeckung auf diesem Gebiete, weit entfernt, dem Ansehen der Bibel zu schaden, ist nur geeignet, es zu erhöhen. Denn je besser wir die ursprüngliche Gestalt dieser Bücher kennen lernen, ihre Entstehung und ihre Zeitverhältnisse verstehen, desto klarer wird uns auch ihr Inhalt, die Offenbarungsreligion, entgegentreten.

Ebenso wenig gegründet ist die Vorstellung, daß alle biblischen Bücher *gleichen Werthes seien, daß man aus jedem Theile der Bibel gleichmäßig Zeugniß für die christliche Wahrheit entnehmen könne*, — und daß ein *einzelner Schriftausspruch schon als solcher für das entscheide, was im Christenthum Glaube und Sitte sein soll.*

Sowohl in dem Werthe der Urkunden als in dem Grade der Inspiration, so haben wir gesehen, giebt es überall, und giebt es auch auf diesem Gebiete sehr bedeutsame Unterschiede. Männer, welche selbst Träger der Offenbarung, Propheten und Apostel waren, haben natürlich auch den Geist derselben gewaltiger, beherrschender als Andre, sind Könige des Geistes. Zwar haben sie nicht etwa *bei dem Werke des Schreibens* diesen Geist in anderm Sinne gefühlt, als sonst in ihrem Leben. Aber er wird doch beim Schreiben nicht nur so in ihnen gewaltet haben, wie etwa *in jedem sonstigen*

Augenblicke. Denn beim Schreiben tritt Ruhe, Sammlung und innerliche Stimmung ein, — der Geist beherrscht in solchen Weihestunden das Seelenleben anders als in dem Getümmel der täglichen Arbeit oder der Erregung des Lebenskampfes. Also er wird in den Schriften solcher Männer so herrschen, wie er nur ihnen und nur in den Augenblicken berufsmäßiger Weihe eigen sein konnte.

Nicht so in den Schriften der Andern. Zwar ist es kein anderer Geist, der sie treibt, denn Allen ist der Geist Christi verheißen, die sich gläubig der göttlichen Offenbarung hingeben, und „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein". Aber er ist bei solchen Männern mehr vermittelt, wie ein Widerschein des ursprünglichen Sonnenlichtes, wie eine stille Flamme, die das Seelenleben erwärmt und erleuchtet, nicht in der ursprünglichen Kraft und Selbstgewißheit, welche zum Offenbarungsträger machen, nicht als die gewaltige Gluth, die alles Fremde austilgt, alles Geeignete sich zur Nahrung macht. Die menschlichen Gedanken, Wünsche und Empfindungen können in ihren Schriften mehr selbstständig hervortreten, weniger ausschließlich von jenem Geiste beherrscht. Sie sind mehr erläuternd, ergänzend; ihr Werth ist keineswegs jenen andern Büchern gleich.

Und wenn diese Bücher Urkunden einer Offenbarungsgeschichte sind, wenn gerade der geschichtliche Fortschritt das wesentliche Zeugniß echter Offenbarung ist, so können wir nicht ohne Weiteres aus jedem Theile der h. Schrift die christliche Wahrheit entnehmen. Was das alte Testament uns an Sitte und Religion bietet, ist noch nicht ohne Weiteres christlich wahr; es sind zunächst nur die Vorstufen, die vielfach noch unvollkommenen Anfänge der wahren Religion. Im höchsten Grade belehrend, anziehend und erbaulich sind gerade diese Entwickelungsstufen der Religion, und sie sind unentbehrlich für das tiefere Verständniß des Christenthums; aber sie entscheiden nicht für das, was christlich ist. Es ist falsch, den Geist des Elias im alten Testament zum Geiste Christi machen

zu wollen. Es ist ein Widerspruch mit dem Worte Jesu von „den neuen Schläuchen", wenn man Sitten und Anschauungen, die „um der Herzenshärtigkeit des Volkes willen" zugelassen sind, zu Zeugnissen für das Christenthum machen will.

Und keine einzelne Urkunde, geschweige denn eine einzelne Stelle aus ihr, genügt, um ein klares Licht auf den ganzen Sinn einer geistigen Geschichte zu werfen. Nur die Gesammtheit der Urkunden, sorgfältig verglichen und geprüft, vermag das. Denn gerade je bedeutender und wichtiger eine einzelne Urkunde ist, desto einseitiger ist sie auch, desto mehr prägt sie nur einen Standpunkt in der Entwickelung aus. So hat auch jeder einzelne biblische Schriftsteller seine Grenzen und Schranken an seiner Persönlichkeit, seiner Bildung, seiner besondern Entwickelung und Denkweise. Und wir suchen ja das Christenthum, nicht die besondere Art eines Paulus oder Petrus. Also nur was uns als gemeinsamer Inhalt aller neutestamentlichen Schriften entgegenklingt, ist die ursprüngliche christliche Wahrheit, ist der Glaube der Apostelgemeine, der Ausdruck der Offenbarung, welche Christus gebracht hat.

Endlich haben wir keinen Grund anzunehmen, **daß die Ansichten der biblischen Schriftsteller über die Gebiete der Erfahrungswissenschaft, über die Kunde von Natur und Geschichte in einer wunderbar irrthumsfreien Weise entstanden und für alle Zeiten bindend seien.** Daraus daß diese Bücher Urkunden der Offenbarung sind, folgt das durchaus nicht; denn jede Urkunde schließt auch die Irrthümer und Sondervorstellungen ihrer Zeit ein. Aber ebensowenig folgt es aus ihrer Erfüllung mit dem Geiste Gottes. Es giebt keinen doppelten Geist Gottes; derselbe Geist, der diese Bücher erfüllt, trägt und beseelt auch heute noch mehr oder weniger jeden frommen Christen. Und doch wird jeder Christ die Erfahrung an sich machen, daß nicht etwa, indem er an diesem Geiste wächst, indem derselbe sein Leben mehr und mehr

erfüllt, er nun auch wunderbar zunimmt an Natur-Kenntniß und Geschichtswissenschaft, an Gedächtnißklarheit und Verstandesschärfe. Er wächst in der Erkenntniß Gottes und des Heils. Aber in allen jenen Dingen bleibt er ein Kind seiner Zeit, abhängig von seiner Erziehung und seiner Begabung. Nicht anders also kann es auch bei den Gottesmännern gewesen sein, welche die biblischen Schriften verfaßten. Und ganz ohne Besinnen wendet sich doch ein Jeder, der Aufschluß über solche Dinge begehrt, an die, welche für diese Gebiete Gelehrte und Kenner sind, mögen sie dem Gottesgeiste fremd sein oder nicht; er wendet sich nicht an die auserwählten Gotteskinder. — Ein Gauß und La Place sind uns für Naturerkenntniß lieber als ein Luther und Tersteegen. Wo ein Gotteskind beides vereint, — ein Pascal, ein Haller, — da sind es zwei Gaben in einem Menschen; da ist es der Gelehrte, den wir um Rath fragen, nicht der fromme Christ.

So können wir in der Bibel über Geschichte und Natur keine andere Sicherheit finden als bei gewissenhaften und begabten Männern aus jener Zeit und jenem Volke überhaupt. Nicht Gegenstände göttlicher Offenbarung sind diese Dinge des gelehrten Wissens. Gott hat sie als Werktagsaufgabe dem menschlichen Denken und der menschlichen Arbeit gesetzt. Nur für das Gebiet des Glaubens, nur für die Dinge der ewigen Gotteswelt kann es eine unmittelbare Gottesoffenbarung geben. — Zwar lehrt uns die Bibel auch die Natur und Geschichte in einer neuen Weise verstehen, wie die unfromme Betrachtung, mag sie noch so wissenschaftlich sein, sie nie versteht. Aber nicht ihre äußere Wirklichkeit schließt sie uns auf, sondern ihre göttliche Bedeutung, nach welcher die Himmel des Schöpfers Ehre verkünden und die Geschichte das ewige Gericht Gottes ist über Menschen-Hochmuth und Sünde, — des Gottes, der den Wogen der Menschheit zuruft: „bis hieher und nicht weiter“. In diesem Sinne gibt es eine biblische Welt- und Geschichtsauffassung, die aus dem heiligen Geiste stammt.

Alle Weisheit eines Aristoteles hat ihm nicht die freudige Gewißheit erschlossen, die aus den Worten spricht „Gott sprach: es werde, und es ward", — aller Tiefsinn des Geschichtsforschers hat einen Tacitus nicht befähigt, in den von ihm so tief verachteten Kreisen der Juden und Christen die Wege Gottes zu verstehen, vor denen Paulus (röm. 11) in staunender und anbetender Bewunderung dasteht. Aber die Ansicht der biblischen Männer über Natur und Geschichte ist uns nichts als ein wichtiges Denkmal von Anschauungen der Vorzeit. Für unsre eigne Erkenntniß bindend kann sie in keiner Weise sein.

Daß also Alles, was uns in der Bibel als Geschichte erzählt ist, untrüglicher Bericht über die Vergangenheit sein müsse, daß das Schicksal aller menschlichen Geschichtsschreibung, das Eindringen von Sage und ausschmückender Erweiterung, der Bibel völlig erspart geblieben sei, — das zu behaupten, haben wir keinerlei Recht. Und ebensowenig können wir annehmen, daß das Bild von der Natur, von ihren Gesetzen und Entwickelungen, welches die Männer der Bibel in ihrem Geiste trugen, und natürlich auch in ihren Schriften zu Grunde legten, der Wirklichkeit entsprechen müsse. Die Wissenschaft von Geschichte und Natur hat hier zu entscheiden, — wie die Alterthumswissenschaft über die theologische Schulsprache und die Formen des Denkens zu urtheilen hat, welche den biblischen Männern aus ihrem Volksthum und ihrer Erziehung sich darboten.

9) So können wir allerdings folgenreiche Behauptungen der alten Kirche in Betreff unserer Bibel nicht in der Wirklichkeit begründet finden. Und es wäre Sache einer sehr üblen „Vermittelung", wenn wir die Tragweite dieses Unterschiedes für die theologische Forschung irgend abschwächen oder verhüllen wollten. Aber dennoch können wir mit Aufrichtigkeit sagen: Was der evangelische Glaube in der Bibel suchte, was er allein durch jene Lehrsätze in Betreff der heiligen Schrift sicher stellen wollte, das finden auch wir begründet, das ergiebt sich

uns auch aus der Ansicht von diesen Schriften, welche wir der Wirklichkeit entnommen haben.

1) Wir können das wahre Wesen des Christenthums aus der heiligen Schrift sicher und untrüglich erkennen. Denn eine geistige Entwickelung, von der eine Menge Urkunden vorliegen, die aus ihrem eigenen Geiste geboren sind, ist mit voller Gewißheit und Sicherheit zu entwickeln. 2) Um das Wesentliche und Nöthige des Christenthums aus der Bibel zu erkennen, um über Glaube und Sitte, die zu wahrem Christenthum nöthig sind, Sicherheit zu gewinnen, braucht es keiner Schulgelehrsamkeit. Denn alle diese vom Geiste Gottes erfüllten Urkunden sind aus frommen Kreisen hervorgegangen, die nicht auf Wissenschaft, sondern auf Glauben und Sitte gerichtet waren. Und so kann es ja nicht anders sein, als daß alles Nöthige in ihnen klar sich jedem ernsthaften Leser, auch dem Ungelehrten, darbietet. Wer aus ihnen schöpft, kann völlig sicher sein, daß sie ihm bieten werden, was er für sein christliches Heil in Glauben und Leben bedarf. 3) Die wissenschaftliche Erkenntniß des Christenthums und seiner Geschichte, also das Urtheil über die Fragen der christlichen Theologie, kann freilich nur allmälig und annähernd, und nur durch die Arbeit einer treuen und unbestochenen Forschung gewonnen werden. Denn Urkunden aus dem Alterthum, wie sie in der Bibel vorliegen, das Erzeugniß vieler Jahrhunderte, in abgestorbenen Sprachen und fremder Denkweise verfaßt und unter allen den Schicksalen fortgepflanzt, welche unvermeidlich die Verbreitung von Handschriften begleiten, — können sich genau und wissenschaftlich immer nur nach und nach erschließen, und nie wird man behaupten können, daß sie schon völlig und ohne Möglichkeit des Irrthums erschlossen seien. Hier hat der Ungelehrte nicht argwöhnisch oder hochmüthig in das Amt der Wissenschaft zu greifen. Und er braucht es nicht; denn was ihm wirklich für Glauben und Sitte wesentlich und nothwendig ist, das kann er stets selber finden und wiederfinden; wenn auch gewiß

Manches, was er gern wissen möchte, ja sogar Manches, was er für seinen Glauben als nothwendig anzusehen sich fälschlich gewöhnt hatte, dem Gebiete der Forschung und damit der Verschiedenheit der Ansichten anheimfällt. 4) Da alle diese Bücher, wenn auch in verschiedenem Grade, von dem Geiste der Offenbarung getragen sind, so müssen sie auch alle dem, welcher fromm und heilsbegierig an sie herantritt, immer wieder diesen Geist bezeugen. Sie müssen die Kraft in sich tragen, die Herzen zu reinigen und zu züchtigen, zu erbauen und zu trösten. Sie müssen in das Herz des Frommen den Frieden Gottes und die Kräfte einer höheren Welt bringen, müssen ihn mit einzigartiger himmlischer Gewalt aufwärts ziehen zur Gemeinschaft mit dem Leben Gottes.

Das Alles müssen diese Bücher vermögen, und nur sie allein. Denn wenn auch andre Bücher frommer Christen denselben Geist in sich tragen, sie sind nicht Urkunden der Offenbarung, nicht aus der ersten frischen göttlichen Quelle der werdenden Religion, und können deshalb auch nicht unmittelbar in die Offenbarung Gottes hineinversetzen. Und wenn es auch außer ihnen Urkunden aus jener Zeit und jenen Volkskreisen gibt, sie haben nicht denselben Geist. Und nur der Geist versteht, was in Gott ist. — Ja selbst solche Bücher, die in beiden Eigenschaften ihnen nahe stehen, und die man freundlich in äußrer Verbindung mit ihnen belassen mag, sie haben doch nicht deutlich den Stempel der großen Zeit der Offenbarung, haben nicht den Geist der Offenbarung in seiner reinen, seiner selbst gewissen Macht und Fülle, unverwirrt durch fremdartige geistige Kräfte.

So gilt es denn wirklich von diesen Büchern, was unsre Kirche über sie sagt. 1) Sie sind nothwendig zur Erkenntniß des wahren Christenthums und sie genügen dazu. 2) Sie sind deutlich und legen sich selbst aus, d. h. wenn man aus ihrer Gesammtheit frei und aufrichtig lernen will, so lassen sie keinen Zweifel darüber, was in Religion und Sitte

christlich sei, — und brauchen keiner fremden Autorität und Hülfe, um darüber sicher zu machen. 3) Sie haben **Ansehen** als einzige letzte Richter über das Wesen des Christenthums und **Gewalt** über die Herzen, den heiligen Geist in denselben zu erwecken. — Der Glaube unsrer Kirche an die heilige Schrift kann auch der unsre sein. Ob auch seine Form irrig gewesen ist, sein Inhalt ist Wahrheit und wird bestehen.

Erklärungen und Belege.

[1]) Von Interesse für das Urtheil, welches in der Mitte des 4. Jahrhunderts in Betreff der neutestamentlichen Schriften galt, ist das Zeugniß des Bischofs Eusebius von Cäsarea, in seiner Kirchengeschichte (Buch 3, Cap. 25) „Nun muß man zuerst ordnen die heilige Vierzahl der Evangelien, denen die Schrift von den Thaten der Apostel folgt. Nach diesen hat man die Briefe des Paulus aufzuzählen, und in die Reihe zu ihnen den sogenannten ersten Brief des Johannes und gleicherweise den Brief des Petrus. Diesen muß man anreihen, wenn man es für recht hält, die Offenbarung des Johannes, in Betreff derer wir seiner Zeit darlegen werden, was das Richtige ist." (Er sagt, daß sie von Vielen verworfen werde III, 24; Cap. 28 und VII, 25 erzählt er, daß sie von Manchen für das Werk eines ketzerischen Fälschers Cerinth gehalten werde, während er an andern Stellen bedeutende Stimmen für ihre Echtheit aufzählt.) „Und diese gehören zu den kirchlich anerkannten Schriften. Zu den bestrittenen aber, die gleichwohl von vielen gekannt werden, gehört der sogenannte Brief des Jakobus, und der des Judas, der zweite Brief des Petrus, und der sogenannte zweite und dritte Brief des Johannes, — mögen sie nun von dem Evangelisten sein oder von einem Gleichnamigen. Unter die unechten aber muß gerechnet werden die Schrift von den Thaten des Paulus, der sogenannte „Hirt" (das Hermas) und die Offenbarung des Petrus und dazu der sogenannte Brief des Barnabas, und die sogenannten „Apostellehren". Dazu, wie ich sagte, wenn man der Ansicht ist, die Offenbarung des Johannes, die Einige wie gesagt verwerfen, Andere unter die anerkannten Schriften rechnen. Einige rechnen auch das Hebräerevangelium dazu, welches am meisten die christusgläubigen Hebräer gebrauchen".

[2]) In der Ausgabe der Reste unechter Evangelien von Tischendorf (Leipzig 1853) finden sich allein 22 Schriften, welche die Kindheit und den Tod des Heilandes behandeln und einst in weiten Kreisen großes Ansehn genossen haben, — in seiner Ausgabe apokalyptischer Schriften von 1866 finden sich verschiedene Nachbildungen der Offenbarung des Johannes und des Daniel unter den Namen des Moses, Esra, Paulus und Johannes.

[3]) Beispielsweise sei erwähnt, daß allein in dem ersten Kapitel des Briefes an die Römer bei Tischendorf 72 Worte erwähnt sind, in Betreff derer die Handschriften größere oder kleinere Verschiedenheiten bieten. Und dieses Kapitel ist eines der am besten überlieferten.

4) Joh. 8, 1 ff. und 1 Joh. 5, 7 ff. fehlen noch in allen alten Uebersetzungen und bei den griechischen Kirchenvätern. Der Schluß des Markus ist nach den besten Handschriften bei Kap. XVI, 8, und das Folgende kommt bei Irenäus († 202) zuerst vor.

5) Der Geist Gottes erfaßt als Geist der Kraft und des Heldenmuthes die Richter und treibt sie zum Siege (Richter XI, 29. XIII, 25. XIV, 19. XV, 14. 4 Mos. XIV, 24); — er erfüllt den König mit Weisheit und königlichem Sinne (1 Sam. X, 10. XI, 6. XVI, 14. 1 Könige III, 28); er ist es, von welchem die Künstler erfüllt werden, um das Kunstwerk der Stiftshütte zu vollenden (2 Mos. XXVIII, 3. XXXI, 3. 6. XXXV, 31. 35. XXXVI, 1 ff.). Jede Einsicht, ja selbst die Kenntniß der gewöhnlichsten Fertigkeiten des täglichen Lebens, z. B. des Ackerbaues, erscheint als von Gott verliehen und als Wirkung dieses seines Geistes (Jesaias XXVIII, 26. 29). Nur in diesem großartigen Zusammenhange des Glaubens, in welchem jede Steigerung menschlicher Geisteskraft als Einwohnung des göttlichen Geistes erscheint, versteht man ohne Aberglauben, was es heißen will, wenn die Propheten und frommen Dichter sich in einer besonderen Weise vom Geiste Gottes, als dem Geiste der Weisheit, Frömmigkeit und Gotteserkenntniß (Jesaias XI, 2 ff. LXI, 1.) hingerissen fühlen.

6) Die Erwähnung einzelner besonderer Befehle Gottes zum Aufschreiben bestimmter Weissagungen oder Gesetze, wie 2 Mos. XXXIV, 27. 5 Mos. XXXI, 19 Jesaias VIII, 1 ff. XXX, 8 beweist grade dadurch, daß sie sich auf vereinzelte Fälle beschränkt, daß man nicht annahm, Gott habe überhaupt die heiligen Schriftsteller durch besondern Befehl zum Schreiben veranlaßt.

7) Das Buch der Kriege Gottes wird 4 Mos. XXI, 14 als Quelle für das Siegeslied angeführt. Das Buch der Rechtschaffnen (wohl eigentlich der Wackern) wird Jos. X, 13. 2 Sam. I, 18 ebenfalls als Sammlung alter Heldenlieder benutzt. Auf die Reichsannalen von Judah beruft sich z. B. 1 Kön. XIV, 29, auf die Reichsannalen von Nordisrael 1 Kön. XV, 31. — Das Lied vom Brunnen findet sich 4 Mos. XXI, 17 ff., das Siegeslied der Amoriter 4 Mos. XXI, 27 ff., der Spruch über Nimrod 1 Mos. X, 9, das Lied vom Stillstande der Sonne und des Mondes Jos. X, 12 ff., das Lied über David's Heldenthat 1 Sam. XVIII, 7, das Trauerlied über Saul und Jonathan 2 Sam. I, 19 ff., das Siegeslied der Deborah Richter V. — Die Chronik verweist auf das Buch des Jesaias 2 Chr. XXXII, 32, auf unsere Königsbücher 2 Chr. XXVIII, 26 u. s. w.

8) Auch dem Ungelehrten läßt sich diese Zusammensetzung der Geschichtsbücher aus verschiedenen Quellen vielleicht anschaulich machen, wenn er erwägt, wie z. B. 1 Samuel XVI, 18 ff. David zu Saul kommt und

sein Waffenträger wird und vor ihm täglich die Harfe spielt, während er 1 Sam. XVII, 20 durch einen zufälligen Auftrag von seiner Heerde zum Heere gelangt und in den Kampf mit Goliath eintritt, wobei er als ein dem Könige Saul völlig Unbekannter erscheint (vorzüglich V. 33 ff., 55 ff.).

[9]) Wie frei man in jener Zeit den Bestandtheilen der jetzigen heiligen Schriften gegenüberstand, sieht man besonders gut in den Fällen, in welchen dasselbe Stück zweimal vorkommt. So kehrt der 18. Psalm 2 Sam. 23 wieder, so der 40. im 70., der 14. im 53., aber stets mit einer großen Menge von Abweichungen im Einzelnen, die selbst in den Uebersetzungen leicht zu erkennen sind. So findet sich die Weissagung Jesaias II, 1—4 noch einmal Mich. IV, 1—4 in mehrfach abweichenden Worten, so ist die Weissagung Jesaj. XV und XVI sehr frei benutzt von Jeremias Kap. XLVIII, vorzüglich V. 1—6. 29—39. Dem Gelehrten ist eine sehr große Anzahl solcher Fälle leicht zugänglich.

[10]) Im Buche des Jesus Sirach wird in der Vorrede des Uebersetzers schon gerühmt, daß der Verfasser eifrig das Gesetz und die Propheten und die andern väterlichen Bücher gelesen habe. Er selbst im 44. Kapitel und den folgenden sieht die heiligen Schriftsteller schon als eine ganz andere Menschenklasse an, als sich selber. Im ersten Maccabäerbuch I, 59. XII, 9 erscheint die heilige Schrift schon als das verehrteste Gut des Volkes; man wagt nach IV, 46 nicht, Anordnungen über das Heiligthum zu treffen, bis ein Prophet wieder erstehe (vgl. IX, 27. XIV, 41). Schon Psalm LXXIV, 9, eines der spätesten Lieder unseres Psalters, klagt, daß kein Prophet mehr aufstehe, zu sagen, wie lange die Trübsal dauern werde.

[11]) Der Mann, auf welchen die einstimmige jüdische Ueberlieferung die Wiederherstellung und Anordnung der heiligen Schriften zurückführt, ist der große Schriftgelehrte Esra. Und so sehr diese Erinnerung auch mit Fabeln ausgeschmückt ist, so gewiß ist sie doch ihrem Kerne nach richtig, wenn auch noch viele Generationen von Gelehrten an diesem Werke gearbeitet haben, das erst im Anfange des Mittelalters durch die Vokale und Accente des jetzigen hebräischen Textes abgeschlossen ist. — Wie wenig aber die Kreise des jüdischen und christlichen Alterthums geeignet waren, irgend eine Kritik gegenüber diesen Schriften zu üben, das sieht man besonders deutlich aus folgendem Beispiele. Jüdische Gelehrte, wie Josephus und Philo, so gut wie alle älteren Kirchenväter, haben ohne irgend Bedenken die Fabel des Aristeasbuches über die Entstehung der griechischen Uebersetzung des Alten Testamentes geglaubt. Zweiundsiebenzig jüdische Männer sollen nach dieser Erzählung von dem Könige Ptolemäus für dieses Werk verwendet sein, und zwar so, daß immer je zwei, auf einer Nilinsel abgesondert, die ganze Uebersetzung selbstständig gemacht hätten. Als sie dann ihre Uebersetzungen verglichen, da sollen die 36 Texte bis auf Wort

und Buchstaben übereingestimmt haben, so daß die Uebersetzung also auch als ein Wunder unmittelbarer göttlicher Inspiration betrachtet wird.

[12]) Vorzüglich Homer ward, in dieser allegorischen Weise erklärt, dem philosophischen Unterrichte zu Grunde gelegt. Die Theorie der Inspiration, als eines Redens der Gottheit durch den seines Bewußtseins beraubten, nur noch als Werkzeug dienenden Menschen, ist vor Allem entwickelt bei Plato, im Timäus (71 ff.).

[13]) Die höchste Ausbildung der allegorischen Auslegungskunst findet sich bei Philo, in Betreff dessen ich auf meine Rede über die jüdische Religionsphilosophie in Alexandria verweise (Gelzer's Protestantische Monatsblätter Oktober 1864).

[14]) Das Citat aus Henoch findet sich im Brief Judä V. 14. 15, das aus der Aufnahme des Moses V. 9 ff., cf. 2 Petr. II, 11. Das letztere Buch ist erst jetzt zum großen Theil wieder entdeckt, das erstere ist von Dillmann in das Deutsche übersetzt.

[15]) Die Stelle aus Augustin findet sich in den Bekenntnissen (Confessiones) Buch VI, Kap. 4. — Die geistvollsten und entschiedensten Vertreter der Allegorie sind die Lehrer von Alexandria, Clemens und Origenes.

[16]) Besonders entscheidend für Irrthum und Streit in den apostolischen Kreisen ist Galater II, 11 ff., übrigens der ganze Brief (II, 4. I, 7). Ueber den Mangel des Paulus an Kunst der Rede und Wissenschaft vgl. 1 Cor. II, 1—4. 2 Cor. XI, 6.

[17]) Solche Gelegenheitsgründe, welche den Apostel trieben, einen Brief zu schreiben, finden wir erwähnt röm. XV, 23 ff. 1 Cor. I, 11 ff. 2 Cor. I, 15 ff. Gal. I, 6. Phil. II, 25 ff. u. s. w.

[18]) 1 Cor. I, 14 vgl. 16. — 1 Cor. VII, 25. 6. vgl. 12. — 2 Timoth. IV, 13, sind die Schriftstellen, auf welche im Texte angespielt wird.

[19]) Die Anschauung der Offenbarung des Johannes von ihrer unantastbaren Würde und Heiligkeit ist am stärksten XXII, 18 ff. ausgesprochen.

[20]) Daß sich Jakobus in seinem Briefe II, 17 — Ende in entschiedenem Widerspruche mit röm. III, 20 ff. IV, 1. Gal. III, 6 ff. und Hebr. XI, 8. 31 befindet, kann kein Unbefangener bestreiten. Jakobus geht von dem Begriffe des Glaubens aus, welchen noch jetzt die römische Kirche für ihre Glaubenslehre zu Grunde legt, „Zustimmen zum Glaubensbekenntniß". Er kann es deßhalb nur für eine sittlich gefährliche Ausdrucksweise halten, wenn man einem solchen Glauben, ohne daß er seine Aufrichtigkeit durch ernste Sittlichkeit bethätigt, die Wirkung beilegt, vor Gott gerecht zu machen. Paulus geht von dem protestantischen Begriffe des Glaubens aus, „Hingabe des Herzens und der den Willen bestimmenden Ueberzeugung an die in Christus offenbarte Gerechtigkeit". Er kann es deßhalb nur im höchsten Grade

religiös bedenklich finden, wenn man neben diesem Glauben, der ja den Menschen durch Hingabe des innersten Lebens an Christus zum neuen Menschen macht, noch äußere Leistungen (Werke) verlangt, als ob ein in sich vollendeter Charakter durch seine einzelnen Leistungen besser werden könnte, während solche Werke doch nur nothwendige Aeußerungen seines Wesens sind und nur darum Werth haben. Beide Auffassungen sind werthvoll. Denn wenn auch die des Paulus die ungleich tiefsinnigere und wahrere ist, so ist es doch gegenüber dem so häufigen Trotzen auf das Bekenntniß der „reinen Lehre" sehr wichtig, mit Jakobus darauf hinzuweisen, daß mit solchem Zustimmen zu der reinen Lehre noch gar Nichts für das Verhältniß zu Gott entschieden ist. — Aber gewiß ist es, daß Jakobus die Ausdrucksweise des Paulus als eine bedenkliche und ihm nicht völlig verständliche abweisen will. Ist doch Paulus ein halbes Jahrhundert lang von einem großen Theile der Christen nicht als wahrer Apostel betrachtet. (Mehr vermittelnd ist der Ausdruck 2 Petr. III, 15 ff.)

[21]) Eusebius in der Kirchengeschichte III, 39 berichtet die Aeußerung des Papias, „denn ich meinte nicht, daß mich, was in den Büchern (nämlich den damals vorhandenen Schriften der Apostel und ihrer Schüler) stände, so fördern würde, als was ich aus lebender und bleibender Rede empfinge". Papias lebte in der Mitte des zweiten Jahrhunderts als Bischof von Hierapolis. — Sein Zeitgenosse Justinus der Märtyrer benutzt allerdings für die Geschichte Jesu die „Denkwürdigkeiten der Apostel", die unserm Matthäus ähnlich gewesen sein müssen; — aber für die Lehre beweist er sowohl in seinen Vertheidigungsreden an die Kaiser als in seinem Gespräche mit Trypho nur mit alttestamentlichen Stellen, — Paulus benutzt er nie.

[22]) Coloss. IV, 16 ist eines Briefes an die Gemeine zu Laodicäa gedacht; aus 1 Cor. V, 9 ff. folgt, daß der Apostel einen Brief an die corinthische Gemeine gerichtet hat, den wir wenigstens in dieser Form nicht mehr besitzen (vgl. 2 Cor. X, 9 ff.).

[23]) Ich erinnere nur an folgende allgemein zugestandenen Beispiele der Pseudonymität: Unter dem Namen des Henoch ist eine große Apocalypse vorhanden, ebenso unter dem des Esra. Unter dem Namen der Sibylle von Cumä sind jüdische und christliche — einst sehr hochgeschätzte — Weissagungen in Umlauf gesetzt. Den Namen des Salomo hat die „Weisheit Salomos" in Anspruch genommen, daneben eine schöne Psalmensammlung aus der Zeit des Pompejus. Unter dem Namen des Orpheus, Aristeas und anderer griechischer Dichter und Philosophen gab es einst zahlreiche religiöse jüdische Schriften. Ueber die neutestamentlichen Apocryphen habe ich Note 2 gesprochen. Man wollte die religiöse Wahrheit in dieser Form manchen Kreisen näher bringen, die sie sonst abgewiesen hätten, oder wollte sie durch das Gewicht ehrwürdiger Namen gleich von

vornherein den Lesern empfehlen. In Wirklichkeit verhält es sich eben so mit Daniel, Hiob, dem Prediger Salomos, dem 5. Buche des Moses u. A.

[24]) Von Seite der „Schwärmer" berief man sich gegenüber der Schrift auf das „innre Wort". Am folgerichtigsten unter den Kirchenparteien der Gegenwart ist in dieser Beziehung die Gesellschaft der Quäker, denen das „innre Licht" die einzige letzte Entscheidung für Glauben und Leben ist. Ihr prosaisch-unreligiöses Gegenbild sind die freien Gemeinen, welche an die Stelle der religiösen Erleuchtung das Urtheil des bloßen Verstandes setzen.

[25]) Luther ward vorzüglich durch das ihm von Dr. Eck entgegengehaltene Verdammungsurtheil des Constanzer Concils über einige Sätze von Huß, die er für durchaus christlich erklären mußte, veranlaßt, auch den Concilien das endgiltige Entscheidungsrecht über den christlichen Glauben abzusprechen. Seine „rechtgläubigen" Nachfolger bedenken nicht, daß dieser Grundsatz Luthers, mit welchem sein Reformationsrecht steht und fällt, uns auch von dem Ansehn der Concilien der ältesten Kirche frei macht, so daß also die Bekenntnisse, die wir als apostolisches, nicänisches und athanasianisches kennen, für uns kein weiteres Ansehen haben können als das, welches ihnen die Wahrheit ihres Inhalts verleihen kann.

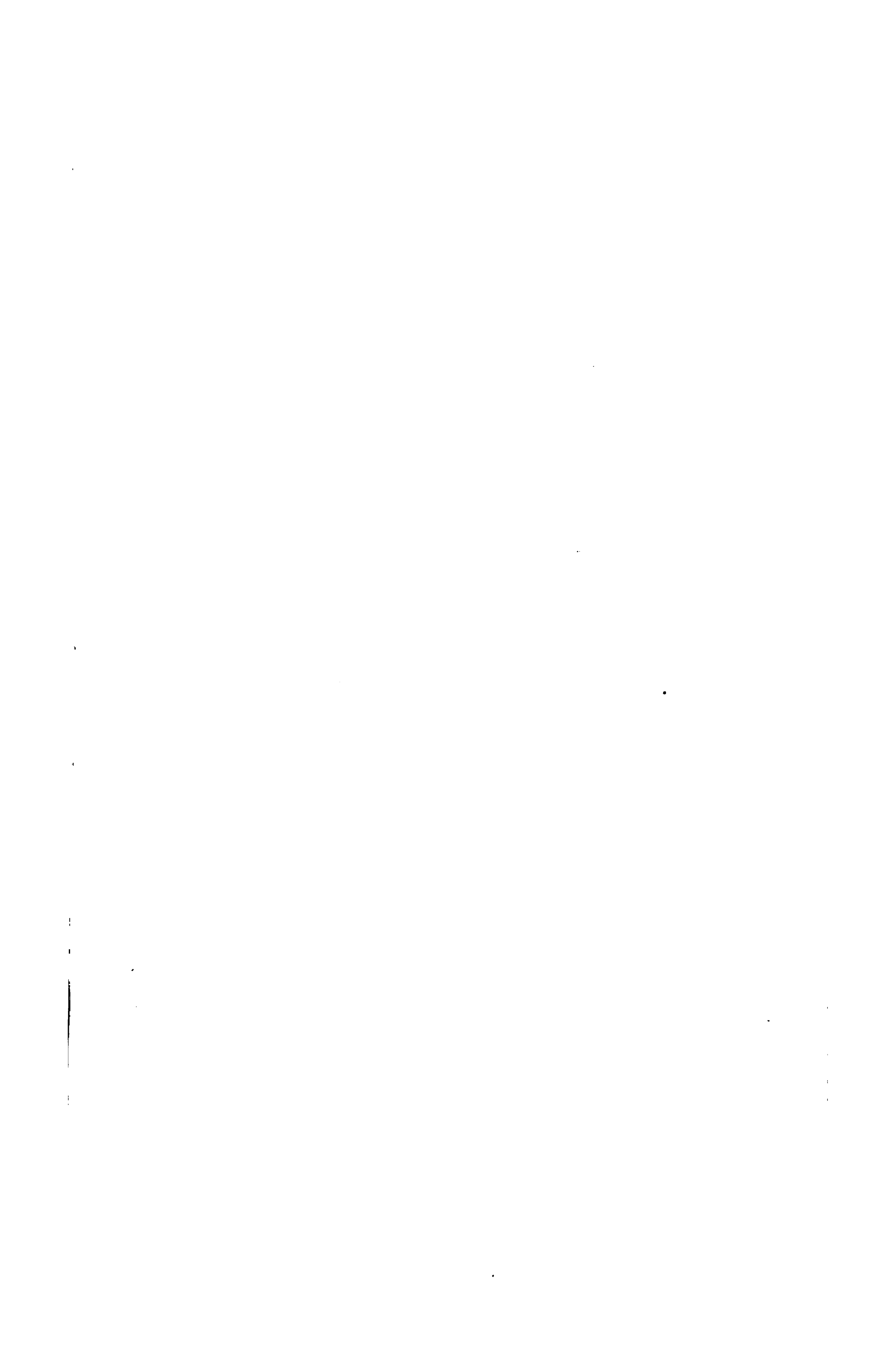
[26]) Ganz richtig urtheilt Josephus (gegen den Apion 1, 8), „man hielt die nach Artaxerxes geschriebenen Bücher nicht für gleich glaubwürdig mit den frühern, weil keine genaue Reihenfolge der Propheten war", d. h. sie stammen aus einer Zeit, wo die Religion Israels nicht mehr in voller und sicherer Kraft ihrer Entwickelung stand; sie sind also keine echten Urkunden.

[27]) Der katholische Theolog Richard Simon ist der erste wirkliche Kritiker der biblischen Bücher († 1712).

[28]) Wenn die alttestamentlichen Schriftsteller in dem heidnischen Propheten Bileam einen wirklichen Verkündiger des Gotteswillens sehen (4. Mos. XXII, 6. XXIII, 5. XXIV, 3. Mich. VI, 5. Nehem. XIII, 2. Jos. XXIV, 9. 10), wenn sie annehmen, daß auch heidnische Könige Träume wahrhaft göttlicher Vorbedeutung erfahren (1. Mos. XX, 6. XL, 5. XLI, 1. 25. 28), und daß die philistäischen Wahrsager die Wahrheit verkündigen (1 Sam. VI, 2), so beweist das, daß sie keineswegs nur in Israel wahre Propheten für möglich hielten und alle heidnischen Propheten für Lügner und Betrüger ansahen.

[29]) 5 Mos. XIII, befiehlt, auch solche Propheten, welche Wunder thun und weissagen können, zu tödten, sobald sie zu einer andern Religion verführen wollen.

Gedruckt bei C. A. Heyne in Braunsberg.






3 2044 069 661 734



